Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braun, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2652 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 62.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger · Schwerter Volkszeitung · Schwerter Volksblatt · Geithoiener Zeitung · Iserlohner Zeitung · Langscheder Zeitung · Holzwickeder Zeitung

Anzeigen-Preis: Für die achtgespalt. Millimeterzeile 6 Pfg. Auswärtige, finanzamtl. u. gerichtl. Anzeig. 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für tel. aufgegebene Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen, Betriebsstörungen, Streiks, die durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Garantie für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde · Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. · Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 82 (Erstes Blatt) Schwerte (Ruhr), Donnerstag den 7. April 1927. 60. Jahrgang.

Neues in Kürze.

Empfang beim Reichspräsidenten.

wtb. **Berlin,** 6. April. (Tel.) Der Reichspräsident hat heute den neuernannten Gesandten des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen, Balugdzic, zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens sowie des Abberufungsschreibens des bisherigen Gesandten des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen empfangen. An dem Empfang nahm außer den Herren der Umgebung des Herrn Reichspräsidenten in Vertretung des Reichsministers des Auswärtigen der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. von Schubert teil.

Erleichterungen der Deutschen Rentenbankkreditanstalt.

wtb. **Berlin,** 6. April. (Tel.) Um den Landwirten, die aus der sog. Amerikaanleihe der Deutschen Rentenbankkreditanstalt Hypotheken erhalten haben, irgendwelche mögliche Erleichterungen zu gewähren, hat sich die Deutsche Rentenbankkreditanstalt entschlossen, auf den ihr zustehenden Verwaltungskostenbeitrag in Höhe von rund ¼ v. H. mit erstmaliger Wirkung für das laufende Zinshalbjahr zu verzichten. Diesen Vorgängen hat sich die Mehrzahl der mit der Weiterleitung der Gelder betrauten Realkreditinstitute angeschlossen. Ferner wurde beschlossen, Pfandentlastungen von Teilgrundstücken zu gewähren wenn auf dem verbliebenen Rest-Grundstück eine Beleihungsgrenze von 40 Prozent des berechneten Wehrbeitragswertes — statt wie bisher 30 Prozent — nicht überschritten wird.

Deutschland und die Albanien-Kommission.

wtb. **Berlin,** 6. April. (Tel.) Wie den Blättern mitgeteilt wird, ist Deutschland aufgefordert worden, sich an der Kommission zu beteiligen, die die Zwischenfälle im Zusammenhang mit dem jugoslawisch-italienischen Konflikt aufklären soll. Die Reichsregierung hat grundsätzlich zustimmend geantwortet unter der Voraussetzung, daß die Beteiligten einverstanden und die Funktionen der Kommission klar umschrieben sind.

Tagung des evangelischen Reichselternbundes.

bb. **Berlin,** 6. April. (Tel.) Der evangelische Reichselternbund (Reichsverband evangelischer Eltern- und Volksbünde) tritt der Täglichen Rundschau zufolge am Osterdienstag in Hildesheim zu einer großen Tagung zusammen. Im Mittelpunkt der Aussprache steht das Thema: „Staatsautorität und Gewissensfreiheit", über das Professor Dr. Holstein referieren wird. Den Bericht über die schulpolitische Lage erstattet Lic. Hinderer-Berlin.

Polens Haltung in Oberschlesien.

wtb. **Berlin,** 6. April. (Tel.) Wie die Blätter erfahren, bestätigt es sich, daß in Polnisch-Oberschlesien aus politischen Gründen Arbeiterentlassungen erfolgt sind. Diese Maßnahmen sind eine offenbare Verletzung des Genfer Abkommens. Ferner sind Erziehungsberechtigte aus Gründen bestraft worden, die mit der Frage der Minderheitsschulen zusammenhängen. Das bedeutet eine Verletzung der Entscheidung des Völkerbundsrates. Die Blätter unterstreichen, daß ein solches Verhalten der Polen nicht geeignet ist, die Beziehungen mit Deutschland günstig zu beeinflussen.

Disziplinarverfahren gegen Oberregierungsrat Goebel.

pw. **Berlin,** 7. April. (Funkspruch.) Gegen den im Plauener Prozeß genannten Oberregierungsrat Goebel ist, wie das Berliner Tageblatt hört, vom Reichsarbeitsministerium, dem das Reichsversorgungsgericht unterstellt ist, das Disziplinarverfahren eingeleitet worden.

Ablehnung des ersten Mai als gesetzlichen Feiertag.

wtb. **Schwerin,** 6. April. (Tel.) Im Rechtsausschuß des Landtages wurde heute der kommunistische Antrag, den ersten Mai als gesetzlichen Feiertag einzuführen, gegen die Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten abgelehnt.

Deutsch-polnische Verhandlungen über die Frage des visumfreien Verkehrs über Dirschau.

wtb. **Danzig,** 6. April. (Tel.) Zur Beseitigung der entstandenen Meinungsverschiedenheiten über den visumfreien Verkehr über Dirschau sind heute Verhandlungen zwischen Vertretern der Danziger und der polnischen Regierung aufgenommen worden. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis führen werden.

Der neue deutsche Generalkonsul für die Niederlande.

wtb. **Amsterdam,** 6. April. (Tel.) Der neue deutsche Generalkonsul für die Niederlande, Geheimrat Dr. von Guelich, bisher deutscher Gesandter in Luxemburg, ist hier eingetroffen und hat die Leitung des Generalkonsulats übernommen.

Verkauf ehemaliger deutscher Schiffe.

wtb. **London,** 6. April. (Tel.) Gestern wurde namens der Regierung der Verkauf von acht früheren deutschen Dampfern von 4500 bis 6500 Tonnen, die 1914 in Buenos Aires Zuflucht gesucht hatten, zu Ende geführt. Infolge des Alters und des Zustandes der Schiffe sind die erzielten Preise nur gering. Einige Schiffe sind nur zum Abbruch geeignet.

Gesandter Rauscher bei Minister Zaleski.

wtb. **Warschau,** 6. April. (Tel.) Der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, ist heute vom polnischen Minister des Aeußern, Zaleski, empfangen worden.

Der neue Bürgermeister von Chicago.

wtb. **Chicago,** 6. April (Tel.). William Hale Thompson, der während des Weltkrieges wegen seiner unabhängigen und neutralen Haltung vielfach angefeindet war, ist zum dritten Male mit starker Mehrheit zum Bürgermeister gewählt worden.

Die Blätter berichten aus Chicago, daß dort bei der Bürgermeisterwahl nicht weniger als 5000 Polizisten mit Panzerwagen und Maschinengewehren aufgeboten waren.

Aenderungen am Arbeitszeitnotgesetz.

odz. **Berlin,** 6. April. (Tel.) Der **Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten** beschäftigte sich mit dem Gesetzentwurf zur Abänderung der Arbeitszeitverordnung. In der Diskussion kam zum Ausdruck, daß die nach der neuen Arbeitszeitregelung möglichen und vielfach in Anspruch genommenen langen Arbeitszeiten sozialpolitisch bedenklich und mit der bestehenden Arbeitsnot nicht vereinbar seien. Auch die Reichsregierung bestätige die Klagen über den großen Umfang der Ueberarbeiten. Der Vertreter der Reichsregierung betonte aber, daß eine Abänderung der Arbeitszeitverordnung nicht so weit gehen könnte, daß jede produktive Mehrarbeit mit einem Schlage beseitigt würde. Eine derartige starre Durchführung des Achtstundentages dürfte der deutschen Wirtschaft Lasten auferlegen, die sie heute nicht mehr zu tragen vermag. Wir gehen nicht über die Regelung hinaus, die das Washingtoner Abkommen vorsieht, sondern es ist immer, soweit bekannt, verwirklicht worden. Eine Notregelung — um diese allein könne es sich hier handeln — dürfe nicht das geltende Arbeitszeitrecht völlig umstürzen. Dadurch würde die endgültige Regelung vorweg genommen, die das bereits dem Reichstag vorliegende Arbeitsschutzgesetz vorbringen soll. Dementsprechend würden die über die Regierungsvorlage hinausgehenden sozialdemokratischen und kommunistischen Anträge von der Ausschuß-Mehrheit abgelehnt.

Angenommen wurde folgende neue Bestimmung: „War die Arbeitszeit tarifvertraglich geregelt und ist der Tarifvertrag seit mehr als drei Monaten abgelaufen, so dürfen die Behörden nicht längere Arbeitszeiten zulassen, als nach dem Tarifvertrag zulässig gewesen war." Der Ausschuß beschloß alsdann folgenden neuen Paragraphen 6 a einzuschalten: Wird Mehrarbeit geleistet, so haben die Arbeitnehmer mit Ausnahme der Lehrlinge Anspruch auf eine angemessene Vergütung über den Lohn für die regelmäßige Arbeitszeit hinaus. Dieses gilt nicht soweit die Mehrarbeit infolge von Notfällen, Naturereignissen, Unglücksfälle oder andere unvermeidliche Störungen erforderlich ist. Als angemessene Vergütung gilt sofern die Beteiligten nicht nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes eine andere Regelung vereinbaren, oder besondere Umstände eine solche rechtfertigen, ein Zuschlag von 25 Prozent.

Wird in Gewerben, die ihrer Art nach in gewissen Zeiten des Jahres regelmäßig zu erheblich verstärkter Tätigkeit benötigt sind, in diesen Zeiten über die Grenze hinausgearbeitet, so kann der Reichsarbeitsminister nach Anhörung der wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer bestimmen, daß die Vorschriften keine Anwendung finden, soweit die Mehrarbeit durch Verkürzung der Arbeitszeit in den übrigen Zeiten des Jahres ausgeglichen wird. Ein sozialdemokratischer Antrag, die durch die Verordnung festgesetzten Grenzen keinesfalls überschreiten zu lassen, für solche Gewerbezweige oder Gruppen von Arbeitern, die unter besonderen Gefahren für Leben und Gesundheit arbeiten, wurde abgelehnt.

Hierauf vertagte der Ausschuß die Weiterberatung auf Donnerstag.

Unter den angenommenen Ausschußanträgen befindet sich unter anderm eine, die besondere Gesetzesvorlagen für den Mittellandkanal, den Ihle-Plauen-Kanal, den Oder-Spree-Kanal, den Neckarkanal und den Donau-Mainkanal verlangt, und weitere, die eine Nachprüfung der im Pensionsgesetz eingeführten Höchstpension und Anrechnung der Nebenbezüge bei hohen Pensionen fordert.

Eine große Anzahl Petitionen wird ohne Aussprache erledigt.

Es folgt die **zweite Beratung des Besatzungs-Personenschädengesetzes.**

Das Gesetz wird ohne Aussprache in zweiter und dritter Lesung einstimmig **angenommen.**

Das Arbeitszeitnotgesetz kann noch nicht beraten werden, da der Ausschuß seine Arbeiten noch nicht abschließen konnte.

Eine Neufassung des Diätengesetzes für die Reichstagsabgeordneten wird ohne Aussprache angenommen.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 2 Uhr nachmittags. Tagesordnung: Arbeitszeitnotgesetz.

Schluß 5½ Uhr.

Die Beratung des Zündholzgesetzes.

pw. **Berlin,** 7. April. (Funkspruch.) Wie der Abg. Heinig gestern im Reichstag mitteilte, ist der deutschnationale Abgeordnete Behrens zugleich Berichterstatter für das Zündholzgesetz und Aufsichtsrat der preußischen Hypothekenbank, die von dem schwedisch-amerikanischen Zündholztrust finanziert wird. Der interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien, ist, dem Berliner Tageblatt zufolge, gestern abend zusammengetreten, um sich mit der Angelegenheit und der weiteren Behandlung des Zündholz-Sperrgesetzes zu beschäftigen. Die Regierungsparteien haben, wie das Blatt hört, nicht verlangt, daß Behrens sein Amt als Berichterstatter niederlege. Es sei auch nicht damit zu rechnen, daß Behrens dieses Amt freiwillig zur Verfügung stelle. Der interfraktionelle Ausschuß der Regierungsparteien hat beschlossen, den Versuch zu machen, das Zündholzmonopolgesetz im Ausschuß und im Plenum des Reichstages noch vor den Osterferien zu erledigen.

Das deutsch-franz. Handelsabkommen angenommen.

vdz. **Berlin,** 6. April. (Tel.) Auf der Tagesordnung der öffentlichen **Vollsitzung des Reichsrats** stand der Gesetzentwurf über die Verlängerung des deutsch-französischen Handelsprovisoriums bis Ende Juni. Bei der Verlängerung um einen Monat ist Frankreich die Einfuhr eines Weinkontingents zu ermäßigten Zollsätzen zugestanden, während Frankreich seinerseits der deutschen Industrie einige Zollkonzessionen macht. Die Ausschüsse des Reichsrats haben die Vorlage abgelehnt. In der Vollsitzung ließ die preußische Regierung erklären, daß sie trotz aller Bedenken, namentlich wegen des französischen Weinkontingents doch der Vorlage zustimmen werde, damit nicht etwa unerwünschte Wirkungen für das Zustandekommen eines Hauptvertrages mit Frankreich entständen, über den die Verhandlungen bereits begonnen haben. Die gleiche Erklärung gab Dr. Hamacher namens der Vertreter aller preußischen Provinzen ab. Ebenso erklärte Graf Holtzendorff, daß die sächsische Regierung sehr erhebliche Bedenken namentlich wegen der Erhöhung des Mehrzolles habe jedoch trotz dieser Bedenken für die Vorlage stimmen werde. Bayern ließ erklären, daß es die Vorlage ablehnen werde, und zwar wegen der Bewilligung eines Weinkontingents an Frankreich und weil Frankreichs Gegenleistungen eine ganze Reihe von Industrien nicht berührten, die für Bayern von wesentlichster Bedeutung seien.

In namentlicher Abstimmung wurde von der Vollversammlung des Reichsrats dann die Vorlage mit 44 gegen 23 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten: Bayern, Württemberg, Baden, Thüringen, Hamburg und Bremen.

Ein Zwischenfall im Reichstag

bei der Beratung des Zündholzmonopolgesetzes. — Der Etat für 1927 angenommen.

odz. **Berlin,** 6. April. (Tel.) Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Gesetzes über die **Erlaubnispflicht für die Herstellung von Zündhölzern.**

Abg. **Behrens** (DN.) erstattet den Ausschußbericht: Die Parteien, die für das Gesetz stimmen, tun das nur, weil hier ein Ausnahmefall vorliegt, der einen Eingriff in die freie Wirtschaft rechtfertigt. Die deutsche Zündholzindustrie steht in einem aussichtslosen Kampf gegen einen ausländischen Trust.

Abg. **Rauch** (Bayr. Vp.) gibt die Erklärung ab, seine Fraktion stimme dem Gesetz zu, um die Zündholzindustrie vor dem völligen Untergang zu bewahren. Die Erklärung gelte auch für die anderen Regierungsparteien.

Abg. **Heinig** (Soz.): Dieses Gesetz kann das Vordringen des Schwedentrustes nicht aufhalten. Der Trust hat ja auch gute Verbindungen mit den Ausschußmitgliedern, die angeblich dem Trust den Weg verlegen wollen. (Lebhaftes Hört, hört! links.) 14 Tage nach Gründung des Syndikats wurden die Preise um 70 Mark für die Normalkiste erhöht. (Hört, hört! links.) Die Deutschnationalen haben Herrn Behrens als Berichterstatter vorgeschlagen. Ich frage Sie, Herr Behrens: Sind Sie nicht Aufsichtsrat der Norddeutschen Zündholz A.-G.? (Abg. Behrens: Ich bin längst ausgeschieden!) So, aber in der Hypothekenaktienbank sind Sie geblieben, deren Kapital zur Hälfte in den Händen des Schwedentrustes, zur anderen Hälfte in den Händen der Geldgeberin des Schwedentrustes ist? (Stürmisches Hört, hört! links.) Sie sind also nicht nur Sachverständiger, sondern auch Interessent. (Große Unruhe im ganzen Hause.)

Abg. **Dr. Hilferding** (Soz.): Da die Berichterstattung nicht in ganz einwandfreien Händen liegt, beantrage ich Zurückverweisung an den Ausschuß.

Dieser Antrag wird gegen die Stimmen der nur schwach vertretenen Regierungsparteien angenommen.

Da die Schlußabstimmung zum Etat erst für 3 Uhr angesetzt ist, **wird die Sitzung auf eine Viertelstunde unterbrochen.**

In der bald nach 3 Uhr **wieder eröffneten Sitzung** stehen die **Schlußabstimmungen über den Etat,** die **Entscheidung** über das **kommunistische Mißtrauensvotum gegen den Arbeitsminister Dr. Brauns** und über die **Entschließungen zum Etat** auf der Tagesordnung.

Vor der Schlußabstimmung verweist Abg. **Erkelenz** (Dem.) in einer Erklärung, die er namens seiner Fraktion abgibt, auf die Ablehnung des Vertrauensvotum durch die Demokraten anläßlich der Regierungserklärung. Die bisherige Entwicklung der Politik des neuen Kabinetts beweise, daß die Befürchtungen der Demokraten vollauf gerechtfertigt seien. Trotzdem, schließt die Erklärung: Unbeschadet unserer ablehnenden Stellung zu vielen Einzelheiten des Reichshaushalts werden wir in der Gesamtabstimmung dem Haushalt zustimmen, um die Arbeit der Reichs- und Länderverwaltungen nicht zu hemmen und unserem Verantwortungsgefühl für Volk und Republik Ausdruck zu geben. (Beifall bei den Demokraten.)

Abg. **Müller-Franken** (Soz. gibt eine Erklärung ab, in der behauptet wird, der Haushalt enthalte in Wirklichkeit einen Fehlbetrag, obwohl er alle Reserven heranziehe. Den Sozialdemokraten sei es nicht gelungen, den 700 Millionen Etat der Reichswehr zu vermindern. Im Gegensatz dazu würden die Kulturaufgaben vernachlässigt. Durch hohe Industriezölle schließlich würden die Inlandspreise hoch gehalten. Aus diesen Gründen lehnen die Sozialdemokraten den Gesamtetat ab. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Stöcker** (Komm.) erklärt, der Etat zeige den Charakter des Klassenstaates. Alle sozialen Anträge seien niedergestimmt worden. Die Kommunisten lehnen den Etat dieser Regierung ab. (Beifall bei den Komm.)

Es folgt dann die **Abstimmung über das kommunistische Mißtrauenvotum gegen den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns.** — Der Mißtrauenantrag wird gegen die Antragsteller **abgelehnt.**

Die **Schlußabstimmung** ist namentlich. Sie ergibt die **Annahme des Etatsgesetzes als ganzes mit 238 gegen 116 Stimmen** bei sechs Enthaltungen.

Angenommen wird eine **demokratische Entschließung,** die **anstelle der Staatsangehörigkeiten eine Reichsangehörigkeit setzen will.** Außer den Oppositionsparteien stimmen auch die Mitglieder der Deutschen Volkspartei für diese Entschließung.

Vor der Abstimmung über eine von den Demokraten eingebrachte Entschließung, die sich gegen den Abschluß eines Konkordats ausspricht, gibt Abg. Graf **Westarp** (DN.) namens der Regierungsparteien folgende Erklärung ab: Die in der Entschließung der Demokraten behandelten Fragen sind von so weitgehender Bedeutung und in ihren Einzelheiten noch so wenig geklärt, daß ihre Lösung durch dehnbare, in ihren sachlichen Auswirkungen nicht übersehbare Formulierungen, wie sie in der demokratischen angewandt sind, nicht gefördert werden kann. Um einer sachlichen Stellungnahme für die Zukunft noch vorzugreifen, lehnen wir daher die vorliegende Entschließung unsererseits ab, umsomehr, als es in dem gegenwärtigen Stadium der Etatsberatung unmöglich ist, in die notwendige eingehende Erörterung einzutreten.

Die Entschließung wird mit 226 gegen 185 Stimmen abgelehnt.

Eine Ausschußentschließung, die den Reichskunstwart zur selbständigen Reichsbehörde machen will, wird gegen die Linke abgelehnt.

Die demokratische Entschließung, am Wehretat 10 Prozent zu streichen, wird gegen die Linke, den Bayr. Bauernbund und den Abg. Bredt (WP.) abgelehnt. Die Tatsache, daß Dr Bredt seine Parteifreunde zu veranlassen sucht, dem Antrage zuzustimmen, ruft große Heiterkeit hervor.

Preußischer Landtag.

273. Sitzung.

vdz. **Berlin,** 6. April. (Tel.) Das Haus erledigt eine Reihe kleiner Vorlagen. Dabei geht die Denkschrift der Oberrechnungskammer über die Rechnungsprüfung für die Etatsjahre 1920, 1921, 1922, sowie 1923 an den Ausschuß.

Es folgt die zweite Beratung der **Novelle zum preußischen Ausführungsgesetz zum Finanzausführungsgesetz.**

Nach einer allgemeinen Besprechung wird die Vorlage unter Ablehnung der Aenderungsanträge in der Fassung der zweiten Lesung endgültig verabschiedet.

Das Haus geht über zur dritten **Beratung der Novelle zur Grundvermögenssteuer.**

Abg. Schulze-Stapen (DN.) bezeichnet die Vorlage als eine Ungerechtigkeit gegen die Landwirtschaft.

Das Haus unterbricht die Weiterberatung und nimmt die **Abstimmungen zum Haushalt des Innenministeriums** vor.

Die Anträge des Haushaltsausschusses **werden angenommen.**

Zum Schluß nimmt das Haus die **namentliche Abstimmung** über den **kommunistischen Mißtrauensantrag gegen den Innenminister** vor. Das **Mißtrauensvotum** wird mit 207 gegen 38 Stimmen, bei 2 **Enthaltungen, abgelehnt.** Die Deutschnationalen, die **Deutsche Volkspartei** und die Völkischen haben sich an der Abstimmung nicht beteiligt. Von der Wirtschaftlichen Vereinigung hat auch die Wirtschaftspartei sich nicht beteiligt. Einige Hannoveraner haben für das Mißtrauensvotum gestimmt.

Dann wird die **Beratung der Grundvermögenssteuer fortgesetzt.**

In der **Abstimmung** werden unter Ablehnung **aller** Aenderungsanträge die Beschlüsse zweiter Lesung aufrechterhalten.

Die Schlußabstimmung ist namentlich. Dabei wird das **Gesetz endgültig angenommen** mit 206 gegen 35 Stimmen der Kommunisten und eines Teiles der Wirtschaftspartei. (Rufe links: Hineingefallen.)

Es folgt die **zweite Beratung des Gestütshaushaltes.**

Den Ausschußbericht erstattet Abg. **von Pleßwe** (DN.). Der Ausschuß wünscht im übrigen, daß keines der bestehenden Gestüte aufgehoben werde. Für gutes Zuchtmaterial sollen erhöhte Prämien gewährt und die Besoldung der der Gestütsverwaltung unterstellten Beamten aufgebessert werden.

Donnerstag 12 Uhr: Fortsetzung der Aussprache. Tagesordnung: Kleine Vorlagen, dritte Lesung der Hauszinssteuer. Schluß 5½ Uhr.

Politik des Tages.

Die Entschädigung der Reichstagsmitglieder.

vdz. **Berlin,** 6. April. (Tel.) Der heute im Reichstag angenommene Gesetzentwurf über die Entschädigung der Mitglieder des Reichstages faßt die Bestimmungen über den Diätenbezug der Abgeordneten in neuer Fassung zusammen. Die Aufwandsentschädigung beträgt, wie bisher, monatlich 25 Prozent des Grundgehalts eines Reichsministers, also 619 Mark. Für jeden Tag des Fernbleibens von einer Vollsitzung oder bei Nichtteilnahme an einer namentlichen Abstimmung wird ein Abzug in Höhe von 1—30 der monatlichen Aufwandsentschädigung gemacht. Ferner ist der Bezug der Diäten ausgedehnt worden bis zum Tage der Neuwahl. Die Entschuldigung des Fernbleibens wegen Krankheit ist an neue Kontrollbestimmungen geknüpft worden. In Zweifelsfällen kann der Präsident die Beibringung des Gutachtens eines beamteten Arztes verlangen.

Aus dem preußischen Landtag.

vdz. Berlin, 6. April. (Tel.) Das preußische Staatsministerium hat dem Landtag einen Gesetzentwurf übersandt, durch den das Statsministerium ermächtigt wird, zur verstärkten Förderung der Bautätigkeit auf den Gebiete des Wohnungsbaues 80 Millionen im Kreditwege zu verwenden. Es wird darauf hingewiesen, daß im Kalenderjahr 1926 in Preußen gegen 130 000 Wohnungen bezugsfertig hergestellt worden sind und daß es gelungen ist, den laufenden Jahresbedarf, der auf 120 000 Wohnungen für Preußen angenommen wird, abzudecken, und daneben noch einen bescheidenen Bruchteil des Fehlbetrages zu beseitigen.

Bischof und Dekan in der evangelischen Kirche.

pw. Berlin, 6. April. (Tel.) Im kirchlichen Gesetz- und Verordnungsblatt wird der Entwurf eines Gesetzes über die Aenderung von amtlichen Bezeichnungen veröffentlicht, dem der Kirchensenat der evangelischen Kirche der altpreußischen Union der am 23. April in Berlin zusammentretenden Generalsynode vorlegen wird. Nach diesem Entwurf soll anstelle der Amtsbezeichnung Superintendent die Amtsbezeichnung Dekan und anstelle der Amtsbezeichnung Generalsuperintendent die Amtsbezeichnung „Evangelischer Bischof" treten. Dem Gesetzentwurf ist der Entwurf einer Entschließung der Generalsynode beigegeben, worin erklärt wird, daß mit diesen neuen Amtsbezeichnungen keine Aenderung in der verfassungsmäßigen Abgrenzung der Zuständigkeiten der Bischöfe gegenüber den anderen Organen der Kirche angestrebt wird.

Die sächsische Regierung und der Finanzausgleich.

wtb. Dresden, 6. April. (Tel.) Das sächsische Gesamtministerium beschloß im Reichsrat zu beantragen, gegen die vom Reichstag beschlossenen Gesetze zur Uebergangsregelung des Finanzausgleiches zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, sowie zur Aenderung des Gesetzes über den Eintritt der Freistaates Württemberg, Bayern und Baden in die Biersteuergemeinschaft auf Grund von Artikel 74 der Reichsverfassung Einspruch zu erheben.

Die Rüstungsausgaben vor dem Vorbereitungsausschuß.

wtb. Genf, 6. April. (Tel.) Der Vorbereitungsausschuß hat heute mit der Aussprache über die Begrenzung der Rüstungen durch Einschränkung der Ausgaben begonnen. Die Vertreter Deutschlands und der Vereinigten Staaten legten dabei noch einmal ihren im Unterausschuß vertretenen, auch von Argentinien, Japan, Holland und Schweden geteilten Standpunkt dar, wonach die Ausgaben für die Rüstungen keinen tatsächlichen Maßstab für den Rüstungsstand bilden, oder auch nur eine gerechte Grundlage für die Begrenzung der Rüstungen abgeben. Graf Bernstorff wies auf das besondere Interesse Deutschlands an der Begrenzung des Rüstungsmaterials der Landstreitkräfte hin, mit der der Ausschuß sich überhaupt noch nicht befaßt habe. Er stellte den Antrag, diese Frage vor der Begrenzung der Ausgaben für das Kriegsmaterial zu beraten. Sein schriftlich formulierter Antrag regt an, daß sich die Vertragspartner verpflichten, ihren Höchststand an in Dienst und auf Lager befindlichem Material der Landstreitkräfte auf bestimmte in einer besonderen Tabelle einzutragende Höchstzahlen, und zwar nach der Zahl der einzelnen Waffengattungen, wie auch nach der Munitionsmenge zu begrenzen. Der Antrag wird auf Vorschlag des deutschen Delegierten bei Behandlung der Ausgaben für neue Rüstungsanschaffungen beraten werden.

Minister Dr. Spina über das Verhältnis zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei.

wtb. Tetschen, 6. April. (Tel.) Auf dem Parteitag des Kreises Elbe-Gau des Bundes der Landwirte hielt der Minister für öffentliche Arbeiten, Dr. Spina, eine bemerkenswerte Rede, in der er betonte, das Verhältnis der Tschechoslowakei zu Deutschland muß aus geopolitischen, wirtschaftlichen und nationalen Gründen freundschaftlich sein. Die beiden Staaten müssen durch Abschluß und systematischen Ausbau der Handelsverträge ihre Produktionsbedingungen ausgleichen.

Um das Reichskonkordat.

Eine Unterredung mit dem Außenminister über die kulturellen Debatten in der Partei und im Reichstag.

wtb. Berlin, 7. April. (Funkspruch). Einem Vertreter der Täglichen Rundschau gegenüber hat Reichsaußenminister Dr. Stresemann zu den Vorwürfen eines Umfalls in der Konkordatsfrage u. a. ausgeführt: Auf der Tagung des kulturpolitischen Ausschusses der Deutschen Volkspartei wurde mir von einem Teilnehmer schriftlich die Frage vorgelegt, ob es richtig sei, wie angeblich die Frankfurter Zeitung schriebe, daß ich aus außenpolitischen Gründen die Herbeiführung des Reichskonkordats wünsche. Nachdem weiter in der Besprechung auch stark die prinzipielle Gegnerschaft gegen jede Art von Konkordat zum Ausdruck kam, hielt ich mich für verpflichtet, doch zu der an mich gerichteten Anfrage Stellung zu nehmen und habe dabei ausgeführt, daß die Frage des Konkordats nicht von prinzipiellen Gesichtspunkten aus betrachtet werden möge, sondern daß man auch Verständnis dafür haben müsse, daß man bezüglich der Frage des Reichskonkordats nach den Vorgängen in Bayern und in Preußen nicht mehr ohne Bindungen dastehe, sondern zu der Frage eines Reichskonkordats sachlich und leidenschaftslos Stellung nehmen solle. Man kann doch wohl aus diesen Ausführungen wirklich nicht folgern, daß sie mit meiner Rede am Dienstag in Widerspruch stehen. Wenn ich auch die Angelegenheit am Samstag lediglich in einer Art von Fragestellung beantwortet habe, so habe ich doch deutlich darauf hingewiesen, daß man der Reichsregierung keinen Vorwurf machen dürfe, wenn sie sich überlege, wie ihre Stellung gegenüber den entstehenden Landeskonkordaten sei.

In der Reichstagssitzung am Dienstag, in der angeblich mein „Umfall" erfolgte, habe ich beinahe mit den ähnlichen Worten wie am Samstag denselben Gedanken gesprochen. In meiner Entgegnung an Dr. Breitscheidt heißt es wörtlich: Ich habe gegenüber der Forderung einer grundsätzlichen Ablehnung des Reichskonkordats darauf hingewiesen, daß es sich meines Erachtens um eine ganz andere Situation handele, nachdem Länderkonkordate teils abgeschlossen, teils in Vorbereitung sind und habe gebeten, diese Frage doch leidenschaftslos zu prüfen und die weitere Entwicklung in Preußen abzuwarten. Auf die weitere Frage des Herrn Abg. Dietrich habe ich meinerseits genau denselben Gedanengang gesagt: „Wenn Sie meine persönliche Auffassung wissen wollen, so mache ich kein Hehl daraus, daß ich, nachdem wir eventuell später vor dem Abschluß eines Konkordats zwischen Preußen und dem Vatikan stehen können, der Meinung bin, daß es wünschenswert ist, ein Reichskonkordat abzuschließen; jedenfalls durchaus wünschenswert, daß über gewisse Rahmenbestimmungen eine Entscheidung trifft, denn diese Dinge können durchaus nebeneinander und miteinander gehen. Die endgültige Stellung wird davon abhängen, welchen Inhalt diese Verhandlungen seinerzeit beim Endergebnis haben werden. Ich habe also auch hier zum dritten Male davon gesprochen, daß die Vorgänge in den Ländern dem Reiche Veranlassung geben können, auch seinerseits zu diesen Fragen Stellung zu nehmen und zwar im Sinne gewisser „Rahmenbestimmungen", die erforderlich sein können.

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei hat übrigens bereits im Jahre 1926 zu diesen Fragen Stellung genommen. Ob und wann diese Fragen aktuell werden ist heute nicht zu sagen. Bisher haben keine Verhandlungen stattgefunden und es sind nur vorbereitende Arbeiten innerhalb der Ressorts geschehen, die auf Entschließungen eines früheren Kabinetts Marx und des Kabinetts Luther zurückgehen.

Der Prozeß Stresemanns.

wtb. Plauen, 6. April. (Tel.) Am heutigen achten Verhandlungstag des Prozesses gegen Dr. Müller wegen Beleidigung des Reichsaußenministers erklärte der Zeuge Oberleunant a. D. Abel, der in der fraglichen Zeit als Angestellter der Evaporatorgesellschaft die Verschrottung und den Versand der Munition leitete, es sei nichts an Polen gegangen, sondern nur ordnungsmäßig delaborierte Munition an einwandfreie Eisenwerke in Böhmen. Das Anhalten dieses Schrotts sei unberechtigt und die Behauptung, es sei Munition, falsch gewesen. Nach den damaligen Zerstörungsbestimmungen sei das Material einwandfrei ausgeführt worden. Nach der Beschlagnahme habe er selbst die betreffenden Ausfuhrüberwachungsstellen in Eger aufgesucht, während ein anderer Herr bei der Reichstreuhandgesellschaft in München vorstellig geworden sei. Auf Grund des Berichts seien die 29 Waggons dann freigegeben worden. Von Eger seien sie nach Dresden gegangen, wo sie trotz der Freigabe wieder beschlagnahmt wurden.

Im weiteren Verlauf des Prozesses gegen Dr. Müller erklärte der Zeuge Abel auf Befragen, er halte die Wiederverwendung von delaborierter Munition für ausgeschlossen. Daß die Ausfuhrbewilligungen auf deutschen Schrott lauteten, während die Waggons italienischen Schrott enthielten, habe ihn nicht bedenklich gemacht, weil inzwischen die Verhandlungen mit der Reichstreuhandgesellschaft stattgefunden hätten. Längere Erörterungen ergaben sich über den Inhalt der Waggons. Nach den Sachverständigengutachten waren in ihnen Graugußgranaten enthalten, während in den Akten des Reichswirtschaftsgerichtes von Preßstahlgranaten die Rede ist. Der Zeuge Abel glaubt, es seien beide Arten enthalten gewesen. Der Zeuge Wolter dagegen nimmt auf seinen Eid, daß es sich nur um Graugußgranaten gehandelt habe. Der Zeuge Litwin bemerkt, daß ihm erst später zur Kenntnis gekommen sei, daß in den Waggons Graugußgranaten enthalten gewesen seien. Der Zeuge Major Seemann, der darauf vernommen wurde, bestätigte, daß nach dem Friedensvertrag alles Kriegsgerät an die Entente abzuliefern war. Der Zeuge äußerte sich dann ausführlich über den Vertrag mit der Evaporator A.-G., betreffend die Verschrottung der Munition in Brelow. Der Vertrag sei völlig einwandfrei gewesen. Sodann schritt das Gericht zur Vernehmung des Zeugen Knoll. Wegen des schlechten Gesundheitszustandes des Zeugen hat der Vorsitzende, von Vorhalten möglichst Abstand zu nehmen. Der Staatsanwalt bemerkte dazu, daß sich das nicht vermeiden lassen werde, da sich Widersprüche in den Aussagen Knolls befänden. Der Zeuge Knoll, Ingenieur, bekundete, daß er von einem Eingriff Stresemanns zugunsten der Evaporator-A.-G. damals nicht gewußt habe. Stresemann kenne er nicht.

Der Zeuge Knoll führte weiter aus: Aus dem Studium der Akten hätten sich drei Verträge ergeben, die durcheinander benutzt worden seien, um vorschriftswidrig Schrott und auch gebrauchtes Feldkriegsgerät, insbesondere Munition nach der Tschechoslowakei und nach Polen zu liefern. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er überzeugt sei, daß die Evaporator-A.-G. 1920 und 1921 Kriegsmaterial nach Polen verschoben habe, erklärte der Zeuge, er habe die subjektive Ueberzeugung gewonnen. Die Firma Petzoldt u. Co. in der Tschechoslowakei habe das Doppelte des Ausfuhrpreises gezahlt. Für die Firma habe demnach die wirtschaftliche Seite anscheinend keine Rolle gespielt. Da die Aussage des Zeugen in vielen Punkten von denen in seinen früheren Vernehmungen abweicht, beantragt der Staatsanwalt erneute Protokollierung, die der Vorsitzende jedoch ablehnt. Der Zeuge Knoll erklärt, er habe dem Sinne nach stets das Gleiche ausgesagt. Darauf schildert er ausführlich, wie er durch Vermittlung von Kranz in den Besitz der Akten gekommen sei. Die Akten seien jetzt bei dem Abgeordneten Bacmeister in Berlin, komplett seien sie jedoch nicht mehr. Der Gewährsmann für den Angriffsartikel im „Fridericus" sei er selbst. Ueber seine Abfindung für die Durcharbeitung der Akten erklärte Knoll, nach Abzug seiner Unkosten seien ihm lediglich 400 M. als Monatsgehalt geblieben. Mit den Ermittlungen in Schwante habe er begonnen, weil er infolge der Verleumdungen gegen ihn im „Fridericus" sich dazu verpflichtet fühlte. Dr. Müller habe ihn ursprünglich nicht beauftragt.

Den Abschluß der heutigen Verhandlung bildet die Vernehmung des Kaufmanns Döhring-Aachen, der Generalbevollmächtigter Litwins ist. Er erklärt, er kenne kein einziges Geschäft Litwins, das irgendwie unsauber gewesen sei. Die Behauptungen, daß Litwin Dr. Stresemann ein Auto geschenkt habe, bezeichnet der Zeuge als falsch. Hierauf wurde die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Die Lage in China.

Keine Verschiffungen von Kriegswaffen für China durch die deutschen Reedereien.

wtb. Hamburg, 6. April. (Tel.) Wie wir hören, haben der Verband Deutscher Reeder und der Ostasiatische Verein den Beschluß gefaßt, keinerlei Verschiffungen von Kriegswaffen und Kriegsmunition, die zur Verwendung in China bestimmt sind, in deutschen Häfen oder auf deutschen Schiffen zu übernehmen.

Besetzung der Sowjet-Botschaft in Peking durch Truppen Tschangtsolins.

wtb. Peking, 6. April. (Reuter). Etwa 100 Soldaten Tschangtsolins, die gemäß einer vom diplomatischen Korps unterzeichneten Ermächtigung handelten, drangen heute morgen, begleitet von bewaffneter Polizei, in die Botschaft der Sowjetrepublik ein. Ein Schuß fiel, darauf wurde ein Russe aus dem Gebäude hinausgeworfen, gefesselt und in einem Automobil fortgebracht. Bis jetzt wurden etwa sechs Russen und 20 Chinesen zur Polizeiwache gebracht. Ein Maschinengewehr, 15 Gewehre und zahlreiche Munition wurden in der Botschaft beschlagnahmt. Der Geschäftsträger der Sowjets und andere Beamte der Botschaft sollen in ihren Amtszimmern in Haft gehalten werden. Die Truppen halten die ganze Botschaft besetzt. — An deutscher amtlicher Stelle war eine Bestätigung dieser Nachricht nicht zu erhalten.

wtb. Peking, 7. April. (Funkspruch). Reuter. Die polizeiliche Durchsuchung erstreckte sich nur auf die Nebengebäude der Sowjetgesandtschaft, da die Vertreter der Mächte, mit deren Erlaubnis die Haussuchung erfolgte, nicht gestatteten, daß die Polizei in das eigentliche Botschaftsgebäude eindrang. In einem der Nebengebäude brach ein Brand aus, da einige Russen versuchten, belastende Dokumente zu vernichten, wobei unbeabsichtigterweise Munition explodierte. Ein Russe wurde schwer verletzt. 16 Russen und 34 Chinesen wurden durch die Polizei aus der Botschaft entfernt und eine riesige Masse von Propagandaschriften usw. beschlagnahmt.

Französische Darstellung der Pekinger Haussuchung.

wtb. Paris, 7. April. (Funkspruch.) Zu der Nachricht über eine Haussuchung in der Pekinger Sowjetbotschaft durch chinesische Polizei wird, wie Havas mitteilt, in offiziellen französischen Kreisen erklärt, die chinesischen Behörden hätten beim Diplomatischen Korps einen Antrag auf Haussuchung in einer russischen Bank gestellt, die im Gesandtschaftsviertel liegt. Diese Bank, die in dem früheren russischen Postgebäude untergebracht war, kann, da die Sowjetregierung auf ihre sämtlichen Vorrechte in China verzichtet hat, ein Exterritorialitätsrecht für sich nicht in Anspruch nehmen. Da das Diplomatische Korps sich deshalb der Haussuchung nicht widersetzen konnte, wurden die chinesischen Behörden ermächtigt, in das Gebäude der Bank einzudringen.

Arbeit und Wirtschaft.

Abbruch der Lohnverhandlungen bei der Reichsbahn.

wtb. Berlin, 6. April. (Tel.) Die heutigen Verhandlungen zwischen den Gewerkschaften und der Reichsbahnverwaltung über die Neuregelung der Arbeiterlöhne wurden einer Korrespondenz zufolge von den Organisationen abgebrochen, da ihnen die Zugeständnisse der Reichsbahn in der Frage der Löhne und der Arbeitszeit als ungenügend erschienen. Die Verwaltung hatte eine durchschnittliche Lohnerhöhung von drei Pfennig pro Stunde angeboten.

Zum Tarifstampf in der Metallindustrie Niederschlesiens.

wtb. Breslau, 6. April. (Tel.) Der Verband der Metallindustriellen Niederschlesiens hat den am Dienstag gefällten Schiedsspruch abgelehnt, während ihn die Arbeitnehmer in dem Geltungsbereich für Niederschlesien angenommen haben. Der Schiedsspruch für Breslau wurde von beiden Parteien abgelehnt.

15 000 Metallarbeiter ausgesperrt.

wtb. Breslau, 7. April. (Funkspruch.) Der Verband schlesischer Metallindustrieller hat zum Schutze der bestreikten Betriebe die angedrohte Generalaussperrung ausgesprochen. Damit sind am Mittwoch früh 15 000 Metallarbeiter ausgesperrt.

Beendigung des niederschlesischen Porzellanarbeiterstreiks.

wtb. Waldenburg, 6. April. (Tel.) Die Aussperrung in der niederschlesischen Porzellanindustrie ist am Dienstag beendet worden, nachdem der Reichsarbeitsminister am Samstag die Schiedssprüche über Lohn-, Mantel-Arbeitszeitarif für verbindlich erklärt hat.

Aus Nah und Fern.

Raubüberfall.

wp. Köln, 6. April. Ein Maurer aus Frechen wurde nachts in der Cäcilienstraße von einer Frauensperson angesprochen, die ihn auch eine Strecke begleitete. Plötzlich erhielt er von hinten einen Schlag auf den Kopf, sodaß er bewußtlos zu Boden fiel. Als er wieder zu sich kam, war ihm angeblich seine Geldtasche mit 260 Mark geraubt.

Aenderung von Kulturamtsbezirken.

wtb. Berlin, 6. April. (Tel.) Wie der Amtliche preußische Pressedienst auf Grund einer Bekanntmachung des preußischen Landwirtschaftsminister mitteilt, sind im Bezirk des Landeskulturamts Düsseldorf die Bürgermeistereien Blankenheim, Holzmühlenheim und Tondorf (Kreis Schleiden) vom Kulturamt Euskirchen abgezweigt und mit Wirkung vom 1. April dem Geschäftsbezirk des Kulturamts Adenau zugeteilt worden.

Die Wohnungsschiebungen in Berlin-Wedding.

wtb. Berlin, 6. April. (Tel.) Nach einer Erklärung des leitenden Bürgermeisters des Bezirksamtes Wedding sind die Anschuldigungen gegen den verhafteten Stadtsekretär Haus und gegen einen höheren und einen mittleren Beamten, daß diese Unberechtigten Wohnungen zugewiesen hätten, vollständig unbegründet. Es ist festgestellt, daß die Verfehlungen Haus' mindestens 1½ Jahr zurückreichen.

Absturz eines Fliegerschülers.

wtb. Berlin, 6. April. (Tel.) Der 27jährige Flugschüler Mack von der Deutschen Verkehrsfliegerschule Staaken stürzte heute bei einem Uebungsfluge aus etwa 500 Meter Höhe ab. Die Maschine wurde völlig zertrümmert, der Flugschüler trug schwere Kopf- und Beinverletzungen davon.

Der Raubüberfall auf den Armenvorsteher Scheller.

wtb. Berlin, 6. April. (Tel.) Die bisherigen Nachforschungen des Raubdezernats der Kriminalpolizei nach dem Räuber des Armenvorstehers Scheller, der angegeben hat, von einem unbekannten Mann überfallen und der Aktentasche mit 2000 Mark Unterstützungsgeldern beraubt worden zu sein, deckten Umstände auf, die den Verdacht aufkommen ließen, daß Scheller den Ueberfall erdichtete. Scheller, der früher Fahrstuhlführer in einer Papierfabrik gewesen war, war der Stellung enthoben worden, weil er Papiere und andere Waren mit nach Hause genommen hatte. Ferner ergab sich, daß Scheller persönliche Schulden in Höhe von 1000 Mark hatte, die er nicht bezahlen konnte. Weiter stellte sich heraus, daß er im Februar und März Amtsgelder in Höhe von 380 Mark für sich verwendete. Auch steht er im Verdacht, Kohlenkarten für besonders Bedürftige, alte Leute, Witwen und Kleinrentner, verschoben und verkauft zu haben. Schließlich soll er durch Unterschlagung und Urkundenfälschung eine betagte bedürftige Witwe geschädigt haben. Wegen dieser Verfehlungen wird ein Verfahren gegen Scheller eingeleitet.

Ausgehobene Falschmünzerwerkstatt.

wtb. Hamburg, 6. April. (Tel.) In der Wohnung des Weichenstellers Johannes Kappel wurde eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben. 62 falsche Zweimarkstücke wurden beschlagnahmt. Kappel ist geständig und erklärte, daß Not und viele Schulden zu der Tat ihn verleiteten.

Verhaftung von Breslauer Polizeibeamten.

wtb. Breslau, 6. April. (Tel.) Wie die Breslauer Neuesten Nachrichten melden, sind gestern von der Breslauer Kriminalpolizei zwei Oberbeamte des Polizeipräsidiums, ein Oberinspektor und ein Obersekretär unter dem dringenden Verdacht festgenommen worden, in ihrer Amtsführung Unredlichkeiten begangen zu haben. Es handelt sich um fingierte Rechnungen bei Fouragelieferungen. Die unterschlagenen Beträge belaufen sich auf 4—6000 Mark.

Fünf Scheunen niedergebrannt.

wtb. Leobschütz, 6. April. (Tel.) In dem Dorfe Leisnitz bei Leobschütz sind gestern zu verschiedenen Zeiten fünf Scheunen mit sämtlichen darin befindlichen Erntevorräten, Erntegeräten, Wagen usw. den Flammen zum Opfer gefallen. Man vermutet Brandstiftung.

Marek-Prozeß.

wtb. Wien, 6. April. (Tel.) Marek ergänzte heute sein am Samstag erstattetes Gutachten, worauf Prof. Meißner in seinem Gutachten mitteilte, daß mindestens fünf Wunden festzustellen seien und jedenfalls drei am lebenden Fuß beigebracht seien. Er betonte dabei, daß der Hieb nicht anders als durch Auflegen des Beines auf eine feste Stütze erfolgt sein könne.

Großfeuer in Basel.

wtb. Basel, 6. April. (Tel.) Nachts entstand in der Holz- und Kohlenspeditionsfirma Gerspach, die auch eine Möbelspedition betreibt, aus noch nicht festgestellter Ursache ein Feuer, das einen noch nicht übersehbaren Schaden anrichtete. Eine sehr große Anzahl von Möbelwagen, darunter zwei Möbeltransportautos, und mehrere größere Schuppen sind vollkommen verbrannt, ebenso große Holzkohlenvorräte.

Schwere Bluttat.

wtb. Schneit (Oberamt Schorndorf), 6. April. (Tel.) Nach einer Zirkusvorstellung überfielen Burschen aus Grumbach mit Knüppeln Angestellte des Zirkus. Einer der Angreifenden wurde zu Boden geworfen, worauf er mit einem Stilett blindlings auf die Zirkusleute einstach. Dabei wurden drei Personen schwer und zwei leichter verletzt. Der Haupttäter konnte festgenommen werden.

Vier Personen von einer Lawine verschüttet.

wtb. Glion (Montreux), 6. April. (Tel.) Der Wächter eines 1980 Meter über dem Meeresspiegel gelegenen Hotels, seine 26jährige Frau sowie der Wächterjunge und ein junger Mann sind unter noch nicht aufgeklärten Umständen verschwunden. Man vermutet, daß die vier Personen bei dem Versuch zu Tal zu fahren, in eine Lawine geraten sind.

Unser Funkdienst.

Anschlag auf den D-Zug Leipzig-Dresden.

pw. Berlin, 7. April. (Funkspruch.) Gestern ist dem Lokalanzeiger zufolge, auf einen D-Zug Leipzig-Dresden, kurz vor Riesa ein Attentat verübt worden. Gegen einen Wagen 3. Klasse wurde ein Stein geschleudert, der die Scheibe zertrümmerte und einen Reisenden am Kopf verletzte. Zur selben Zeit durchschlug eine Kugel das Abteil des Packwagens. Zum Glück befand sich niemand auf dem gefährdeten Platz. Die Reichsbahndirektion hat Ermittlungen eingeleitet.

Schwerer Grubenunfall.

pw. Berlin, 7. April. (Funkspruch). Während der Frühschicht ereignete sich auf dem Garganschacht der de Wendelschen Gruben in Lothringen ein Unfall, der leicht zu einer Katastrophe hätten führen können. Durch das Einatmen giftiger Gase, die einer im Förderstollen verwendeten Benzollokomotive entströmten, fielen in kurzer Zeit 13 Bergleute in Ohnmacht. Nachdem die schadhaft gewordene Lokomotive aus dem Schacht entfernt war, wurden die Verunglückten geborgen und sofort ins Knappschaftslazarett gebracht. Die Vergiftungen sind größtenteils schwerer Natur.

15 Jahre Zuchthaus wegen eines Eisenbahnanschlags.

wtb. Bürth, 7. April. (Funkspruch) Das Schwurgericht verurteilte den Maurer Bleimüller aus Herzogenaurach, der im August 1925 versucht hatte, den D-Zug Nürnberg-Würzburg zum Entgleisen zu bringen, mit der Absicht, die verunglückten Reisenden zu berauben, zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Bleimüller war nach der Tat in die französische Fremdenlegion eingetreten, wurde aber auf deutsches Ersuchen ausgeliefert.

Tödliches Sprengunglück.

wtb. Klagenfurth, 7. April (Funkspruch). Bei Sprengungsarbeiten im Bergwerk Rennsee in Kärnten sind zwei Arbeiter getötet worden.

Ablehnung der Verpachtung des Zündholzmonopols in Frankreich.

wtb. Paris, 7. April. (Funkspruch.) Der Finanzausschuß der Kammer hat den Gesetzentwurf betreffend die Verpachtung des Zündholzmonopols an eine eigene zu gründende Gesellschaft abgelehnt, nachdem Ministerpräsident Poincaré erklärt hatte, daß die Regierung die Vertrauensfrage nicht stellen werde und dem Ausschuß und dem Plenum die Entscheidung überlasse.

Ausschuß für Luftschiffahrtswesen.

wtb. Paris, 7. April. (Funkspruch.) Der hier tagende internationale technische Ausschuß der juristischen Sachverständigen für das Luftschiffahrtswesen, in dem 32 Länder vertreten sind, darunter Deutschland, hat am 4. April über den Vorentwurf eines internationalen Abkommens betreffend das Patentwesen für den Luftschiffahrtsverkehr und gestern über den vom deutschen Delegierten Richter vorgelegten Vorentwurf eines Abkommens über Hypotheken und Rechte auf dem Gebiete des Luftschiffahrtswesens beraten.

Deutsch-esthnisches Rauschgiftabkommen.

wtb. Reval, 7. April. (Funkspruch.) Gestern ist hier ein deutsch-estnisches Sonderabkommen über die Ein- und Ausfuhr von Narkotika unterzeichnet worden.

Direkte jugoslawisch-italienische Verhandlungen.

wtb. Belgrad, 7. April. (Funkspruch.) Halbamtlich wird bekannt gegeben: Der jugoslawische Gesandte in Rom hat Instruktionen für den Beginn von Verhandlungen mit der italienischen Regierung über den italienisch-jugoslawischen Streitfall erhalten.

Explosionsunglück in Amerika.

wtb. Parco (Wyoming), 7. April. (Funkspruch). Infolge einer Explosion in einer Petroleum-Raffinierie wurden gestern 13 Leute getötet.

Ein britischer Volkswirtschaftler für Revision des Dawesplanes.

wtb. Neuyork, 7. April. (Funkspruch.) Evening Post meldet, der britische Volkswirtschaftler Sir George Paish habe dem Präsidenten Coolidge erklärt, der Dawesplan, das Schuldenabkommen und der Zolltarif der Vereinigten Staaten müßten einer Revision unterzogen werden, da das Aufnehmen europäischer Anleihen in den Vereinigten Staaten nicht noch ein Jahr fortgesetzt werden könne, ohne daß die Gefahr eines internationalen finanziellen Zusammenbruches heraufbeschworen werden würde. Die Vereinigten Staaten müßten mehr von Europa kaufen. Großbritannien kaufe fünfmal mehr von Amerika als umgekehrt. Wenn irgend eine Aenderung nicht eintrete, so werde England sich gezwungen sehen, anderswo zu kaufen.

Aus Stadt und Umgebung

Natur und Garten im April

Nach den ersten zögernden Versuchen im März hält der Frühling im April allgemein seinen Einzug. Die Wiesen prangen im saftigen Grün und die Sumpfdotterblume und das Wiesenschaumkraut wechseln mit dem Vergißmeinnicht beim Schmücken des grünen Frühlingskleides. Im freien Felde treibt der Ackerschachtelhalm die Pflanzenstengel zu bescheidener Höhe und Ahornkraut wie Steinsamen bietet dem Besucher zum Willkommen eine kleine Blütenauslese dar. Die zarten Windröschen behaupten sich neben den zahlreichen Mierengewächsen und im Verborgenen blühen die verschiedenen wilden Veilchenarten, wenn auch das duftende Veilchen des Gartens den Vorzug erhält.

Das Schalenwild beginnt das Winterkleid abzulegen und verfärbt. Unter dem Federwild setzt allgemein die Brutzeit ein und der Jäger muß sehr auf dem Posten sein, will er nicht allzu oft vor ausgeraubten Gelegen stehen. Er hält das Raubzeug kurz. Nicht allein Meister Reinecke, dessen Kinderstube bereits besetzt ist, sondern auch Wiesel und Raubvögel stellen dem Nutzwilde nach. In erster Linie soll aber der regelmäßige Revier-gang oder Ansitz den wildernden Katzen und Hunden gelten, die einen ungeheuren Schaden unter dem gesamten Wild durch Vernichtung und Beunruhigung anrichten.

Für den Gartenbesitzer gibt es alle Hände voll zu tun. Die Arbeit drängt sich zusammen. Nicht genug, daß die Pflanzen oder der Same ins Erdreich gebracht werden, für die der März noch zu kalt war, heißt es die empfindlichen zarten Pflänzchen durch Bedecken vor Nachtfrösten zu schützen. Das Unkraut gedeiht überraschend gut und ist im Keime zu ersticken. Die Lücken im Rasen werden ausgefüllt und die Sommerblumen ins freie Beet gesät. Narzissen, Tulpen und Hyazinten blühen bereits und der Goldregen öffnet die goldgelben Blütentrauben. Des Gartenbesitzers Blumenvase wird nicht mehr leer bis spät in den Herbst hinein.

Im Obstgarten setzt die Blütezeit des Kernobstes ein. Die Blattbildung ist noch nicht so weit vorgeschritten, daß eine Schädlingsbekämpfung unwirksam ist. Ein fleißiges Absuchen der Stämme und Aeste und das Instandhalten der Leimringe tragen nur zu einem guten Ausfall der Ernte bei. Die frisch gepflanzten Stämme sind regelmäßig zu gießen und blühendes Zwerg- und Spalierobst vor Nachtfrost zu schützen.

Und allen spendet der Frühling etwas aus dem unerschöpflichen Füllhorn, dem einen nur zum Schauen dem anderen zum Besitz.

Kultur-Jubiläen

7. April.

1727. Michel Adanson, Botaniker, in Aix (Provence) geboren. Hauptwerke: „Historie naturelle du Sénégal" und „Familles des plantes".

1827. Philipp Mayer, Dichter und Erzieher des Erzherzogs Friedrich von Oesterreich, gestorben.

Schwerte, den 7. April 1927.

+ **Verloren oder gestohlen?** Einen empfindlichen Verlust erlitt gestern eine in der Beckestraße wohnende Hausfrau, welche den Wochenmarkt besucht hatte. Als sie von ihrem Einkauf zurückkehrte, mußte sie die betrübliche Entdeckung machen, daß ihre Geldbörse mit Inhalt aus der Markttasche verschwunden war. Ob sie dieselbe nur verloren hat oder ob ein Taschendieb im Gedränge ein gutes Geschäft gemacht hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

+ **Der tägliche Radler-Unfall.** In den gestrigen Nachmittagsstunden kam ein junger Mann auf seinem Rade in sausender Fahrt die Ostbergerstraße hinuntergerast. Beim Einbiegen in die Ostenstraße nahm er die Kurve zu scharf, er verlor die Herrschaft über seine Maschine und kam so unglücklich zu Fall, daß er eine heftig blutende Wunde an der Stirn davontrug, sodaß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

÷ **Der Fahrplan der Kraftpost** Schwerte—Wittbräucke, den wir gestern veröffentlichten, tritt ab 10. April in Kraft.

÷ **Die Mütterberatung** findet am 13. u. 27. d. Mts., nachm. 3.30 Uhr, in der Mütterberatungsstelle im Sparkassengebäude, Kampstraße 18, statt.

÷ **Am kommenden Sonntag** (Palmsonntag) sind die Geschäfte von 1—6 Uhr nachmittags geöffnet.

÷ **Schutzverein für Handel und Gewerbe.** Am Montag, den 11. April, abends, findet in der Wirtschaft „Zur Helle" um 8.30 Uhr eine Versammlung mit wichtiger Tagesordnung statt.

÷ **Wetterbericht bis Freitag:** Veränderlich, meist ziemlich trübe mit Regenfällen zum Teil in Schauern, wenig geänderte Temperaturen bei zeitweise ziemlich starken westlichen Winden.

m **Ergste,** 7. April. (Bullenkörung). Die diesjährige Bullenkörung findet nach dem Reiseplan der Landwirtschaftskammer im hiesigen Amtsbezirk wie folgt statt: Mittwoch, 20. April, vorm. 10 Uhr bei Griese in Kalthof, 10½ Uhr in der Helle in Hennen, 11 Uhr bei Wilhelm Albrecht in Hennen, 11¼ Uhr bei Isbruch in Rheinen, 12 Uhr in Villigst an der Ruhrbrücke, 12¼ Uhr nachm. in Ergste am Mühlendamm, 12¾ Uhr für Tiefendorf auf dem Schält, 1¼ Uhr bei Pelzing in Berchum.

m **Ergste,** 6. April. (Kreisfürsorge). Auf die wiederholten Anfragen wird uns von amtlicher Seite mitgeteilt, daß die Diensträume der hiesigen Kreisfürsorgerin schon seit mehreren Wochen hierselbst, Kirchstraße 11, (Alte Schule) befinden. Die Kreisfürsorgerin sich schon seit mehreren Wochen hier die Ergster Bevölkerung zu sprechen. Die Ausgabe und der Verkauf von Textilwaren an die minderbemittelte Bevölkerung findet nur Mittwochs statt.

m **Hennen,** 7. April. Seinen Verletzungen erlegen ist hierselbst der Landwirt Fritz Heetmann, der, wie wir bereits vor einigen Tagen meldeten, beim Abladen einer Fuhre Holz ausgerutscht und zu Fall gekommen ist. Der angesehenen und allgemein beliebten Familie wird die größte Teilnahme entgegengebracht.

a **Hengsen,** 7. April. (Neue Baumpflanzung). An der Kreisstraße Holzwickede—Hengsen—Schwerte sind neue Bäume gepflanzt worden. Durch Frevlerhand waren viele Bäume vernichtet worden, sodaß eine neue Pflanzung notwendig wurde.

a **Opherdicke,** 7. April. (Schlägerei unter Familienangehörigen). Zu einer Schlägerei kam es in der Familie E. Seit längerer Zeit vertragen sich Schwiegersohn, Schwägerin, Vater und Sohn nicht mehr. Schon einmal kam es zu einem Zusammenstoß unter den Schwägerinnen, wegen der Benutzung eines Eimers und Aufnehmers. Die Polizei mußte einschreiten. — (Prüfung der Konfirmanden). Am Sonntag wurden in unserer Kirche 32 Konfirmanden geprüft, die am kommenden Sonntag eingesegnet werden.

y **Berghofen,** 7. April. (Tod eines Motorradfahrers). In der Nähe der kathol. Kirche auf der Hörderstraße verunglückte am Dienstagabend gegen 10½ Uhr der Motorradfahrer Brück von Schwerte. Der Fahrer ist, anscheinend infolge Defektes der Maschine, gegen einen Baum gerast und hat sich hierbei nicht unerhebliche Kopfverletzungen (Gehirnerschütterung oder Schädelbruch) zugezogen. Apotheker Opgen-Rhein von der Bergapotheke gab dem Verunglückten die erste Hilfe und veranlaßte die Hinzuziehung eines Arztes. Der Verunglückte war besinnungslos und wurde mit Krankenwagen dann auf Anordnung des Arztes sofort in ein Hörder Krankenhaus gebracht, wo er bereits gestern vormittag verstorben ist. Brück, der aus Langenberg stammt, war in Schwerte auf dem Eisenbahnwerk beschäftigt.

a **Holzwickede,** 7. April. Die Reifeprüfung für das Universitätsstudium bestanden in diesen Tagen an der Realschule zu Unna der Sohn des Schaffners Hinkmann, Karl Hinkmann. Auf dem Gymnasium in Hörde der Sohn des Rendanten Willberg.

a **Holzwickede,** 7. April. Einen Unglücksfall erlitt der Bergmann Fritz Hölke von hier, an der Chausseestraße wohnhaft. H. ist auf der Zeche „Hellweg" in Unna beschäftigt und erlitt schwere Verletzungen am Kopf und im Rücken. Er wurde dem Krankenhaus in Unna zugeführt.

Rundfunk-Programm

Sender Dortmund.

Donnerstag. 10.30 bis 3.30 Uhr: Uebertr. von Langenberg. 4.15 Uhr: Jugendstunde („Die Pflege der Leibesübungen durch Wandern, Schwimmen und Spielen". 5 Uhr: Verdi-Stunde. 6.10 Uhr: „Bethel, die Stadt der Liebe". 6.35 Uhr: Uebertr. von Langenberg. 8.05 Uhr: Uebertr. von Münst. 8.10 Uhr: Die deutschen Lande im deutschen Gedicht. 8.30 Uhr: Uebertr. von Langenberg.

Sender Münster.

Donnerstag. 10.30 bis 3.30 Uhr: Uebertr. von Langenberg. 4.15 Uhr: Uebertr. von Dortmund. 6.35 Uhr: Uebertr. von Langenberg. 8.05 Uhr: Fünf Minuten Funktechnik. 8.10 Uhr: Uebertr. von Langenberg.

Sender Langenberg.

Donnerstag. 11 Uhr: Schallplattenkonzert. 12.55 Uhr: Rauener Zeitzeichen. 1.15 Uhr: Tagesdienst. 1.30 Uhr: Mittagskonzert. 2.30 Uhr: Fünf Minuten der Hausfrau. 3.15 Uhr: Wetter- und Landwirtschaftsdienst. 5 Uhr: Uebertr. von Dortmund. 6.35 Uhr: „Vom geistigen Schaffen der Frau". 7 Uhr: Landwirtschafts- und Wetterdienst. 7.10 Uhr: Sportdienst. 7.15 Uhr: Praktische Winke für Kleingärtner. 7.40 Uhr: „Gutes Deutsch". 8.05 Uhr: Uebertr. von Münster. 8.10 Uhr: „Der Sommerluftverkehr des Westens 1927. 8.30 Uhr: „Der Rhein in Sage und Dichtung". 11.15 Uhr: Tanzmusik.

Verantwortl. für Unterhaltung u. Wissen, Theater, Konzert, Turnen u. Sport: **Th. Schäfers,** Schwerte

Ostern muss man backen,

und eine tüchtige Hausfrau läßt sich das auch nicht nehmen, denn sie weiß, wieviel Freude sie damit macht. Außerdem darf sie auf ihre Kunst, gut backen zu können, wirklich stolz sein. — Viele gänzlich neue Anregungen zum Backen empfangen Sie aus dem neu erschienenen farbig illustrierten Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F, und die naturgetreuen Abbildungen fertiger Gebäcke und Torten etc. geben Ihnen willkommenen Anhalt. Außerdem lesen Sie darin Näheres über den vorzüglichen Backapparat »Küchenwunder«, mit dem Sie auf kleiner Gaskocherflamme backen, braten und kochen können. Die Oetker-Rezepte Ausgabe F sind für 15 Pfg. in den Geschäften erhältlich, wenn vergriffen, geg. Einsendung von Marken von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Ladenverkaufspreise: Backpulv. „Backin" 1 Stck. 10 Pfg., 3 Stck. 25 Pfg., Puddingpulver Vanille-Mandel 10 Pfg., Vanille-Zucker 5 Pfg., Vanille-Soßenpulver 5 Pfg., Gala-Schokoladen-Puddingpulver 15 Pfg., Schokoladenspeise mit gehackten Mandeln 25 Pfg. Gustin 225 g 35 Pfg.

Statt Karten

ALBERT LOHMANN
HERTA LOHMANN
geb. Otten

Vermählte

Schwerte, den 7. April 1927

Wer treu gewirkt
bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt,
ach, den vergißt man nicht.

Heute morgen 7½ Uhr entschlief sanft und gottergeben, nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Wilhelm Funke
Anna geb. Risse

im Alter von 76 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Garenfeld, Schwerte, Fröndenberg, Hagen, Berchum, Werdohl und Ergste, den 6. April 1927.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 9. April, nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, aus statt. 1647

Laßt den Kindern ihre Freuden

kauft ihnen schöne aber haltbare Anzüge

Erstklassig ist meine Auswahl und sehr niedrig sind meine Preise!

Leonhard Aronn
SCHWERTE
Spezialhaus für Herren- und Knabenkleidung

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem herben Verlust unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen, insbesondere den Beamten und Mitarbeitern des Stahlwerks Brüninghaus, unsern herzlichsten Dank.

Familie Theod. Bördscheck
Familie Joh. Stuhlmann
Ida Stuhlmann

Hörde, Westhofen, im April 1927. 1655

Eisenbahn-Fahrbeamtenverein Schwerte 1648

Beerdigung des Mitgliedes

Johann Schulz

am Freitag, den 8. April, nachm. 3½ Uhr. Der Verein tritt am Vereinslokal Quadbeck um 3 Uhr an. Zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vorstand.

Kriegerverein zu Schwerte e.V.

Freitag, 8. April, nachmittags 3 Uhr Antreten zur Teilnahme an der Beerdigung des **Kameraden**

Joh. Schulz

Zahlr. Beteiligung erbittet 1654

Der Vorstand

Ordentliches, geweckte 1646

Lehr-Mädchen

welches über gute Schulzeugnisse verfügt, per sofort gesucht.

Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung

Sauberes kräftiges

Lehr-Mädchen

für sofort gesucht.

Schuhhaus Küster
Inh.: H. Büse
1649 Hörderstr. 8

Ein gutes, fehlerfreies gebrauchtes

Piano

preiswert zu kaufen, ist eine große Seltenheit. Bevor Sie sich entschließen, besichtigen Sie mein Lager und vergleichen Qualität und Preise.

Michael
Hagen, Weststr. 2.
Das Haus der
Markenklaviere!
Bequeme Zahlung! 1207

Honig

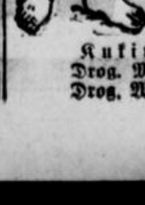
goldklar, heller Bienenschleuderhonig, gar. rein, Linde durchschm., 10-Pfd.-Eimer **10.50,** halbe **6.50,** aus Linde-Akazie **12.90** bezw. **7.80** ℳ frk. Nachn. Uebereinst. Urt.: „Wirkl. ausgez., ähnlich Vorzügliches von nirgends erh."

Helbig, Dessau 168,
Franzstraße 9. 473

Chinosol

Verletzungen

bei Menschen und Tieren heilen schnell, ohne Entzündungen, durch Chinosol. Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien kostenlosen Prospekt mit Anwendungsvorschriften.



Hühneraugen

Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher, schmerz- und gefahrlos **Kukirol**

Aerztlich empfohlen. Vielmillionenfach bewährt. Packung 75 Pfg. In Apotheken u. Drogerien erhältlich.

Kukirol-Verkaufsstellen:
Drog. Max Mehlhose, Postplatz.
Drog. Wilh. Heppe u. Co., Ostenstr. 3.

Preiswerte Ostereinkäufe

Nur billige Preise
und
beste Qualitäten
die Wahrzeichen dieses Verkaufes

Mäntel

Uebergangs-Mäntel	9.50	6.90	4.90
Rips-Mäntel vorn. Form, in d. neuen Frühjsfarb.			19.50
Shetland-Mäntel mod. hübsch. Formen	24.50	19.50	14.50
Schattenrips-Mäntel neue Farben		35.—	29.50
Burbery-Mäntel Sportfacons		39.—	29.50
Seidenmantel ganz auf Seide			39.--
Moderne Kostüme neue Farben	35.—	39.—	24.50
Rips-Kostüme auf Seide gearbeitet	55.—	45.—	39.50
Damen-Kleider Cheviot, Popeline	9.50	6.50	3.90
Damen-Kleider Rips u. Rips-Popeline	25.—	17.50	14.50

Mädchen-Mäntel und Kleider
Extraauslagen besonders billig

Herren-Anzüge

Herren-Anzüge aus solid. Stoffen	29.50	24.50	19.50
Herren-Anzüge Kammgarn-Stoffe	75.—	65.—	49.--
Herren-Anzüge Ers. f. Maßarb., nst. Mod	110.—	95.—	70.--
Jünglings-Anzüge gute Qualitäten	45.—	35.—	24.50
Kieler-Anzüge l. blaue Meltonstoffe	17.50	14.50	12.50
Knaben-Anzüge aus gut. Buxkinstoff.	12.—	8.—	5.50

Gestr. Knaben-Anzüge

Herren-Mäntel mod. Gabardine-Stoffe	95.—	75.—	49.50
Loden-Mäntel beste Qualitäten	35.—	25.—	19.50
Gummi-Mäntel gute Gummierung	25.—	15.—	12.50

Großer Posten

Herren-Hosen vorzügl. Qualit.	14.50	8.50	5.50	2.95

Wäsche

Damen-Hemd Trägerform, m. Stickerei		0.95	-.65
Damen-Hemd Trägerf. m. brt. ap. Stickerei		1.75	1.45
Damen-Hemd Schulterschl. m. brt. Stickerei		1.95	1.45
Damen-Beinkleid Schlupfform		1.75	1.45
Damen-Hemdhose		2.25	1.95
Damen-Nachthemden		2.45	1.95
Prinzeß-Röcke		2.45	1.95
Untertaillen Jumperform	1.45	0.95	-.75

Herren-Artikel

Oberhemden mit u. ohne Kragen	4.90	3.90	2.90
Einsatzhemden hübsche Einsätze, vollständig groß			1.95
Einsatzhemden weiß. Tricot	1.95	1.70	1.45
Einsatzhemden schwere Qual., weiß. Tricot	2.45	2.20	1.95
Klöppchenkragen Ia. 4fach			-.45
Umlegekragen moderne Facons			-.55
Posten Stehkragen 34—37 weit, zum Aussuchen			-.10
Weiche Umlegekragen weiß u. farbig	0.75	0.45	-.25
Selbstbinder nur moderne Dessins	0.95	0.75	-.35

Kleiderstoffe

Moderne Kleider u. Blusenstreifen	1.45		-.95
Kleiderschotten 85 cm breit	1.45		-.95
Popeline gute Qual. in all. modern. Farben	2.95		1.75
Kleider-Rips 130 cm br., neue Frühjahrsfarben	6.50		4.90
Jaquard und Façonné 130 cm br., reine Wolle	6.25	5.—	3.90
Pullover Stoffe mit Kunstseide	1.45		-.75
Waschsamt viele Farben	2,45		1.95

Weiße Baumwollwaren

Nessel ca. 80 cm br., bekannte Qual.	0.29		-.22
Nessel ca. 80 cm br., schwere Qual.	0.55		-.48
Hemdentuch 80 cm br., griff. Qualität	0.55		-.45
Hemdentuch 80 cm br., extra schw. Qual.	0.85	0.75	-.65
Bettdamast 130 cm, Streif. u. Blumenmust.	1.35		1.15
Bettdamast 160 cm, gestreift od. geblümt	1.95		1.65

Gardinen und Zubehör
Teppiche Läuferstoffe
Dekorationen
zu bekannt billigen Preisen!!!

Frottierwäsche
Bademäntel usw.
sehr preiswert.

Kissenbezüge
Überschlaglaken
3 teil. Garnituren
enorme Auswahl
extra billig

Damen-Strümpfe
Herren-Socken
Kinder-Strümpfe
Stutzen - Sportstrümpfe

Küfter Schwerte

Teilzahlung

Moderne Frühjahrs-Neuheiten sind eingetroffen in

Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion

1/4 Anzahlung bequemste Abzahlung

in Riesen-Auswahl zu billigsten Preisen.

Außerdem: Reichhaltiges Lager in Frühjahrs-Stoffen, Betten, Bettfedern, Steppdecken und allen Arten Manufakturwaren

Bei Leistung der Anzahlung wird jedes Stück mitgegeben

Max Mischkowski

Dortmund - Brückstr. 12-14, 1. Etage

Ein Gesetzentwurf zur Beschränkung der privatwirtschaftlichen Betätigung der Gemeinden

Die Fraktion der Deutschnationalen Volkspartei des Preuß. Landtages hat einen Gesetzentwurf eingebracht, der darauf abzielt, die in den letzten Jahren überhandnehmende privatwirtschaftliche Betätigung der Gemeinden einzudämmen. Der Entwurf kommt den Forderungen, die von seiten der Wirtschaft erhoben worden sind, entgegen und ist nichts anderes als die natürliche Reaktion gegen die Ausbreitung der privatwirtschaftlichen Betätigung der Gemeinden. Nach der Absicht der Antragsteller soll in Zukunft die privatwirtschaftliche Betätigung der Gemeinden nur mit Genehmigung der Aufsichtsbehörden zulässig sein. Auch die Beteiligung der Gemeinden an privatwirtschaftlichen Unternehmungen sowie an Genossenschaften wird von der Genehmigung der Aufsichtsbehörde abhängig gemacht. Die Genehmigung soll in allen Fällen nur dann erteilt werden dürfen, wenn ein dringendes Bedürfnis nachgewiesen wird.

Um Kollisionen mit den öffentlich-rechtlichen Aufgaben, die die Gemeinden zu erfüllen haben, in Zukunft zu verhindern, soll ausdrücklich bestimmt werden, daß die privatwirtschaftliche Betätigung einer Gemeinde die Erfüllung ihrer eigentlichen Aufgaben nicht beeinträchtigen darf. Auch sollen sie in Zukunft auf die berechtigten Belange der Gewerbetreibenden Rücksicht nehmen, wodurch die den ortsansässigen Gewerbetreibenden in letzter Zeit bereitete Konkurrenz der von Gemeinden betriebenen Unternehmen beseitigt werden soll. Mit diesen Bestimmungen würde vor allem die von vielen Gemeinden ausgeübte Handelstätigkeit, die im Verkauf von Gasapparaten, Waschmaschinen, Oefen, elektrischen Artikeln usw. besteht, getroffen werden. Wesentlich ist auch, daß in Zukunft die werbende Betätigung der Gemeinden nach fachwirtschaftlichen und kaufmännischen Grundsätzen geführt werden soll, daß alljährlich Veröffentlichungen über sie erfolgen und bei der Beurteilung des Erfolges der einzelnen Unternehmen auch die anteilsmäßigen Kosten für die Hilfs- oder Mitarbeit kommunaler Beamten und Angestellten den Selbstkosten hinzugerechnet werden, deren Besoldung aus anderen Titeln des kommunalen Haushaltes bestritten wird. Zu den Selbstkosten würden in Zukunft auch vor allem die gleichen Steuern kommen, die gleichartige Privatunternehmen zu tragen haben, da in dem genannten Gesetzentwurf für die privatwirtschaftlichen Unternehmungen der Gemeindeverbände die gleiche Besteuerung gefordert wird, die auch die gleichartigen Privatunternehmen zu tragen haben.

Um die Wirtschaft in den Stand zu setzen, auch nachdem die Aufsichtsbehörde sich etwa mit der privatwirtschaftlichen Betätigung der betreffenden Gemeinde einverstanden erklärt hat, den betreffenden Fall weiter zu betreiben, ist den amtlichen Berufsvertretungen des beteiligten Gewerbes — also den Handels- und Handwerkskammern — ein Einspruchsrecht gegen den Beschluß der Aufsichtsbehörde eingeräumt, an das sich nach erfolgter Ablehnung die Klage im Verwaltungsstreitverfahren anschließen kann.

Die Wirtschaft wird den in seinen wesentlichsten Bestimmungen vorstehend wiedergegebenen Gesetzentwurf sehr begrüßen. Es darf wohl erwartet werden, daß, nachdem gerade in letzter Zeit sämtliche Verbände der Wirtschaft, auch der Deutsche Industrie- und Handelstag, sich gegen die sogenannte kalte Sozialisierung ausgesprochen haben, alles getan wird, um den Entwurf baldigst zum bestimmenden Gesetz zu machen.

—oo—

Pfarrer Schaum zur weltlichen Schule?

Unter dieser Ueberschrift wurde im Dortmunder General-anzeiger vom 18. März ds. Js., in der Hagener Volksstimme vom 30. März ds. Js. und sicherlich auch noch in anderen linksradikalen Zeitungen berichtet, wie dieser „Pfarrer" auf einen Weltanschauungsabend der freien Schulgesellschaft Hörde für die weltliche Schule geworben habe. Es wird dadurch bei unkundigen Lesern der Eindruck erweckt, als ob ein „Pfarrer" beim Kampf für wahre Gewissensfreiheit für die weltliche Schule eingetreten sei. Gegen „Pfarrer" Schaum in Ickern schwebte 1924 ein Disziplinarverfahren. Ehe dieses Verfahren zu Ende geführt wurde, schied er freiwillig aus dem Pfarramt aus und verzichtete damit auf alle Rechte eines Pfarrers. Er trat dann später auch aus der Landeskirche und gründete eine Sekte, die er „neu-religiöse Volkskirche" nannte. Er gab damals ein kleines Flugblatt „Mehr Licht" heraus, wo er sich selbst „Prediger" Schaum und „freier Dozent" nennt. Er wollte in seiner Sekte auch schon einen Ersatzkultus einführen, so tritt er z. B. für die „Lebensweihe" ein. Dabei soll gesungen werden:

O du fröhliche, o du selige ‚freudenbringende Lebenszeit!
Lieb hat erkoren, — Lieb hat geschworen:
Selig, selig deine Kinderzeit.

Es wird auch Unterricht angekündigt. Es steht dort zu lesen: „Lebenskunde und Religionslehre, grundsätzlich ohne Prügelstrafe." Während sonst die Religion in einer gewissen Spannung zur Wissenschaft steht, und über das Wissen hinausführen will, wird hier als Parole verkündigt: „Das Wissen nur kann uns vorwärts helfen! Drum gebt dem Volk das Wissen frei." Es ist eigenartig, welche religiöse Gebilde unsere kranke Zeit hervorruft!

Es ist eine Irreführung der öffentlichen Meinung, wenn neuerdings Herr Schaum wieder „Pfarrer" Schaum genannt wird. Die evangelischen Kreise überlassen gern diesen Herrn der weltlichen Schule. Doch die Irreführung der öffentlichen Meinung, als ob es sich hier um einen rechten Pfarrer handele, muß zurückgewiesen werden.

—oo—

Wesen und sozialpolitische Bedeutung der Arbeiterbanken

Die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage Sowietrußlands zeigt immer deutlicher, daß man ohne Kapital nicht auskommt. Für den Einsichtigen stand diese Tatsache von jeher fest. Dagegen glaubten weite Kreise der Arbeiterschaft, von Irrlehrern verführt, den Kampf gegen den Kapitalismus aufnehmen zu müssen. Kapital war für sie der „Moloch der Menschheit". Sich nach besten Kräften mit dem Kapitalismus abzufinden und den einstigen Feind sich dienstbar zu machen, lautet neuerdings die Aufgabe. Einfluß auf das Kapital und damit auf das Wirtschaftsleben zu gewinnen, ist das Streben.

Von der Erkenntnis ausgehend, daß viel Wenig ein Viel machen, gründete man Arbeiterbanken, und zwar gingen hier, wie auf so vielen Gebieten, die Vereinigten Staaten Nordamerikas voran. Die Ersparnisse des einzelnen Arbeitnehmers, die Vermögen der sozialen Einrichtungen, wie Versicherungsunternehmen, Krankenkassen und sonstige Hilfseinrichtungen, und schließlich vor allem die nicht unbeträchtlichen Mittel der Gewerkschaften, das alles zusammen ist eine Kapitalmacht, mit deren Eigenverwaltung viel erreicht werden kann. Bezifferte sich doch beispielsweise in Deutschland vor dem Kriege das allerdings jetzt durch die Inflation zusammengeschmolzene Vermögen der Gewerkschaften auf über 100 Millionen Mark.

Es war die Gewerkschaft der Maschinisten, die 1920 in Amerika die erste Arbeiterbank gründete. Eine zweite Gewerkschaftsbank wurde von den Lokomotivführern ins Leben gerufen. Rasch hintereinander folgten weitere Bankgründungen. Jetzt sind es bereits mehr als dreißig über die Vereinigten Staaten zerstreute Institute, die sich mit der Verwaltung der Arbeitergelder beschäftigen. Insgesamt verfügen sie über ein eigenes Kapital von nahezu 50 Millionen Mark. Die ihnen von ihren Mitgliedern anvertrauten Einlagen erreichen die schon recht stattliche Summe von 450 Millionen Mk. Von den Banken hat die Lokomotivführerbank bereits den Sprung in die Reihen der Hochfinanz gewagt. Sie kaufte ein Aktienpaket der Empire Trust-Compagnie, einer großen Neuyorker Privatbank, um von diesem Institut aus enge Fühlung mit der Finanzwelt zu bekommen.

In Deutschland entstand als erstes Institut dieser Art 1921 die Deutsche Volksbank-A.-G. Drei Jahre später, im Jahre 1924, folgte die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten-A.-G. Die Volksbank ist eine Gründung der christlichen Gewerkschaften. Ihr Aktienkapital beläuft sich auf etwas über 2 Millionen Mark. Der Hauptsitz befindet sich in Essen. Die andere Bank ist von den Freien Gewerkschaften in Berlin ins Leben gerufen worden. Sie besitzt ein Aktienkapital von über 4 Millionen Mk. Die von ihrer Kundschaft eingelegten Gelder haben eine Höhe von nahezu 25 Millionen Mark.

Vorläufig sind die Gewerkschaftsbanken, was in Anbetracht ihrer Jugend verständlich ist, nur Verwaltungsinstitute der Gewerkschaftsgelder, der Vermögen verschiedener sozialer Einrichtungen und der Sparagroschen ihrer Privatkunden aus den Kreisen der Arbeiter und des Mittelstandes. Sie dienen dem Interesse der Arbeitnehmerschaft. Die Einlagen werden höher verzinst, die Ausleihungen billiger berechnet. Die Zinsspanne ist also bei ihnen geringer als bei anderen Instituten. Allerdings darf man das Programm, den Interessen der Arbeitnehmer zu dienen, nicht dahin auslegen, daß jeder einzelne Kreditansprüche an die Banken stellen könnte. Personalkredit ist schon wegen der verhältnismäßig geringen Mittel, die zur Verfügung stehen, nicht durchzuführen. Es werden nur an Körperschaften und Institutionen Kredite gegeben, die für das gemeinsame Interesse der Arbeitnehmer wirken, wie Konsumgenossenschaften, Ferienheime u. dergleichen.

Ein amerikanischer Nationalökonom von Ruf bezeichnete die Arbeiterbanken als „die größte Revolution der Weltgeschichte". Das ist, zumal die kurze Entwicklungsspanne keine derartigen Schlüsse gestattet, zweifellos übertrieben. Aber es ist nicht zu bestreiten, daß die Gründungen Beachtung verdienen. Und ebenso wird sie jeder weitblickende und sozial denkende Mensch begrüßen. Sie söhnen den Arbeitnehmer mit der Finanzwirtschaft und dem „Moloch Kapital" aus und helfen somit Gegensätze überbrücken, die derartig groß geworden waren, daß die gesamte gesellschaftliche Weltordnung gefährdet schien. Nur ist zu wünschen, daß die Arbeiterbanken-Bewegung in Deutschland sich nicht derartig zersplittert, wie es in den Vereinigten Staaten der Fall ist. Liegt doch die Stärke dieser Banken in strengster Konzentration. Da dieses parteiische Zersplittern ein alter Erbfehler der Deutschen ist, so ist eine besondere Warnung am Platze.

—oo—

Aus den Provinzen

Zieh, Schimmel zieh...

g **Dortmund**, 7. April. Gestern mittag gegen 12 Uhr bot sich den Passanten der Märkischenstraße ein interessantes Bild. Ein total abgemagerter Schimmel, der seinen Weg bis zu seinem jetzigen Platze wohl von unter vielen Beschwerden und Aufwand aller Kräfte zurückgelegt hatte, hatte sich die rechte Straßenseite der genannten Straße als Ruheplatz ausgewählt. Da diese Lage jedoch für den Verkehr ein Hindernis war, wurde die Feuerwehr alarmiert, die sofort eingriff und das arme Tier in die angrenzenden Felder brachte, wo es unter Beinsein des Lieferwagens der Tierkörper-Verwertungsgesellschaft und von vielen Neugierigen umringt seinem Ende entgegensah.

Raubüberfall.

b **Barmen**, 7. April. Am 2. April gegen halb 9 Uhr abends überfielen in der Sonnenstraße 2 junge Burschen einen Autobusschaffner, dem sie die Geldtasche zu entreißen versuchten. Der sich zur Wehr setzende Schaffner brachte einem der Angreifer eine Kopfverletzung bei, worauf beide die Flucht ergriffen. Die Kriminalpolizei ist den Tätern auf der Spur.

Die Arbeitslage im Kreise Schwelm.

w **Schwelm**, 7. April. Der Arbeitsmarkt im Kreise Schwelm hat im Monat März eine überaus erfreuliche Entwicklung genommen. Die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger ist von 1619 am 6. März auf 744 am 1. April gesunken. Für die einzelnen Kommunen lauten die Zahlen: Schwelm am 1. April 293 Hauptunterstützungsempfänger (1. März 459), Gevelsberg 264 (607), Milspe 137 (217), Voerde 48 (147), Haßlinghausen 72 (145), Sprockhövel 30 (44). Die Zahl der in der Krisenfürsorge von 764 am 1. März auf 622 am 1. April. Die einzelnen Zahlen lauten: Schwelm 225 (261), Gevelsberg 158 (212), Milspe 122 (144), Voerde 47 (59), Haßlinghausen 67 (84), Sprockhövel 3 (4).

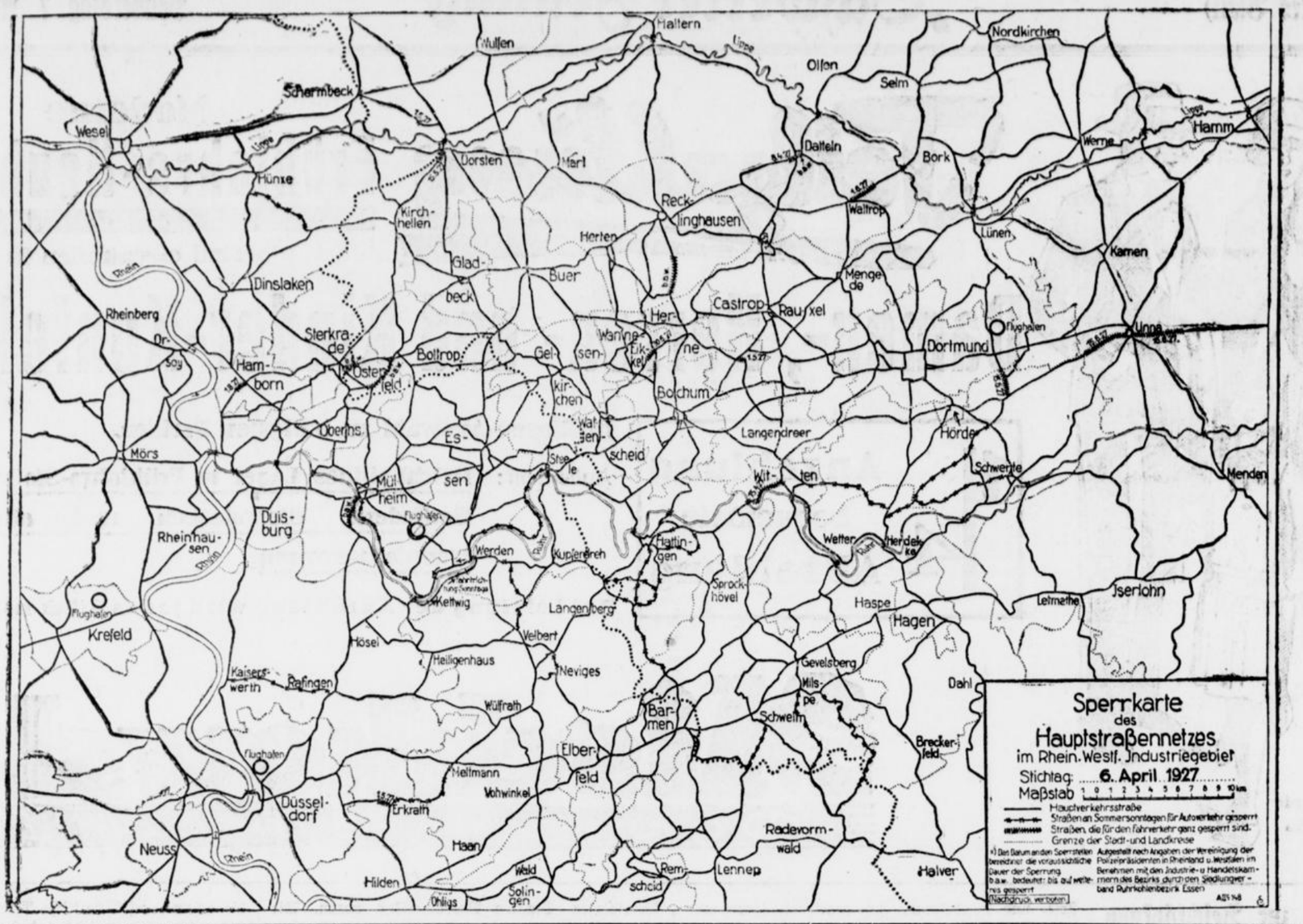
Liebesdrama an der Müngstener Brücke.

w **Solingen**, 7. April. In der Nähe der Müngstener Brücke fand man die Leichen eines Schupobeamten aus Remscheid und eines jungen Mädchens. Wie die Feststellungen ergaben, hat der Beamte das junge Mädchen, seine Braut, erschossen, und sich dann selbst das Leben genommen. Die Tat geschah in beiderseitigem Einverständnis; der Grund dazu ist darin zu suchen, daß der Verheiratung der beiden, die schon seit Jahren zusammen verkehren, scheinbar unüberwindbare Schwierigkeiten entgegenstanden.

In einen Bottich voll heißer Farbe gefallen.

e **Siegen**, 7. April. In der Kleinschen Blumenfabrik wollte der 43jährige Färber Schneider gefärbte Pflanzen aus dem mit heißer Farbbrühe gefüllten Farbbottich nehmen. Er bekam das Uebergewicht, fiel hinein und verbrühte sich so schwer, daß er unter furchtbaren Qualen starb.

Gesperrte Straßen für Kraftfahrzeuge an Sommertagen



Ein vierbeiniger Feldgrauer

Ein historisches Kapitel vom deutschen Kriegshund.

Ich entsinne mich noch gut jener dänischen Zeitung, der „Berlinske Tidende" von 1917, die mir Kopenhagener Bekannte sandten. Sie hatte ihren Spott über die neu aufgekommenen Meldehunde. Man schrieb vom letzten Mittel der Deutschen, die so buchstäblich „auf den Hund gekommen" seien.

Ach, wären wir nur beim Hund geblieben! Wir hatten ihn schon zwanzig Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges im Heeresdienst. Zwischen 1895 und 1900 waren im Reichsheer Versuche mit Kriegshunden — man nannte sie „Botengänger im Meldedienst" — im Gange. Und zwar mit — Jagdhunden und schottischen Collies und Airedale Terriern. Dünkt uns dies heut' nicht verwunderlich? Fragt man nicht unwillkürlich: Warum denn kein deutscher Schäferhund? Kann man sich heute irgendeine militärische Formation, irgendeine Polizeibehörde ohne deutschen Schäferhund vorstellen?

Die „Delegierten-Commission" aber, die der Heeresverwaltung begutachtend bei Auswahl der Versuchs-Kriegshundarten zur Seite stand, wußte nichts vom Vorhandensein des deutschen Schäferhundes, der nach ihrem Sachverständigen-Gutachten irgendwo — dahinten weit in der Provinz — sein Dasein in kaum mehr reinen Exemplaren bei Schäfern und Hirten fristete. Dabei wurden auf der großen Karlsruher Ausstellung 1899 wundervolle, großes Aufsehen erregende Schäferhunde gezeigt, die den Anstoß zur Gründung des heutigen größten deutschen Zuchtverbandes, des „Vereins für deutsche Schäferhunde (SV)", Sitz München, Hauptgeschäftsstelle Augsburg, gaben.

Wir wollen nicht vergessen, festzustellen, daß den Anstoß zu einer volkswirtschaftlich, sozialethisch und militärisch nicht bedeutungslosen Bewegung deutsche Offiziere gaben, Verkörperungen der Tatkraft und Passion (für vaterländische Ziele!).

Und so ging die Heeresverwaltung achtlos an diesem besten, reindeutschen Hundetyp — in dem Unermüdlichkeit, Treue, Verläßlichkeit, Mut, hohe Ausdauer sich mit kriegerischem Aeußeren zu bezwingendem Gesamtbild vereinen, das dem Ausland imponiert — vorüber, griff zum fremden Typ des Kollie und Airedale-Terriers, machte schlechte Erfahrungen damit und verzichtete.

Trotzdem züchtete der rasch aufstrebende „Verein für deutsche Schäferhunde" seine klugen Tiere für volksgute Allgemeinzwecke: also für öffentliche Sicherheit (Polizeidienst) und für den Kriegsfall. Hier blieb nur das Gebiet des Sanitätswesens. Dem „Deutschen Verein für Sanitätshunde" (Sitz anfänglich Krefeld, später, als der passionierte Großherzog von Oldenburg sich großzügig einsetzte, in der Landeshauptstadt Oldenburg), der nach einheitlichen Gesichtspunkten geeignete Tiere ausbildete, stellte der SV. seine Hunde zur Verfügung.

So zog er denn, der feldgraue Vierbeiner, bei Kriegsbeginn nicht in dem Umfange zur Front, wie es wünschenswert war. Er blieb in der Etappe und versah da seinen Dienst an der holländischen, schweizerischen und dänischen Grenze, spürte die Bahnen im besetzten Gebiet auf Missetäter ab (wie jetzt als Reichsbahnhund, wo er in Stärke von auserlesenen 400 Rüden und Hündinnen erfolgreich tätig ist) und ging mit Feldsanitätskompagnien ins Feld. Aber selbst da fand er verhältnismäßig wenig Gelegenheit zur Betätigung. Zuerst der unheimlich geschwinde Vormarsch: das hemmte sein Auftreten. Dann der Stellungskrieg.

Erst im Sommer 1917 — man denke! — kam amtlicher Zug in die Sache. Der Schäferhund wurde Dienststück, wurde mit Nationale (Stammrolle) und Erkennungsmarke offiziell in die Kampftruppe eingereiht. Die SV-Meldestellen (denen später solche von anderen Diensthundverbänden wie Dobermann (einem guten Schäferhundbastard) und Rottweil) wurden amtlich. Aus der allgemeinen Kriegshundschule, die im Westen, nachher auch im Osten Hund und Führer zusammendrillte, wurden mehrere Ausbildungsstellen (Leutnant und Feldjäger Mueller der Oberleiter). Nun wurde der Bedarf gewaltig. Durch die Meldestellen wurden den Meldehundstaffeln 20—25 000 Hunde, meist Schäferhunde zugeführt. Das Heeresnachrichten-Amt (Charlottenburg) und der Inspekteur des Nachrichtenwesens wurde unmittelbarer Vorgesetzter der feldgrauen Vierbeiner, denen die rückwärtige Verbindung — die Haupt- und Lebensader zwischen Führung und Truppe — anvertraut ward. Was für Menschenbeine, Menschenleiber und Lungen zuviel war, der geschmeidige, windschnelle Hund schaffte es: er durchstrich die Nahzone, die feuerwogende Fernzone meist unversehrt — und schnell! (was oft entscheidend wurde). Er rettete vielen Frontkämpfern dadurch das Leben. Man schuldet ihm in deutschen Familien tausendfältigen Dank. Er tat seine Pflicht ohne Wenn und Aber, ohne Erwartung von Dank, aus reiner Lust und Liebe zum Dinge und zum Menschenwerk. Dafür erntete er „auch" den gleichen Dank des Vaterlandes, wie die treuesten, besten Söhne Deutschlands.

Jetzt dient der Schäferhund weiter. Zu Versailles hat man ihn als harmlos der Reichswehr gnädigst verstattet. Sie weiß, was sie am Kriegshund hat. In eigener Heereshund-Schule wird die Tradition von seinesgleichen an der Front gepflegt und das Können vertieft.

Uns Gewesenen bleibt nur Erinnerung und Dank. Wer kann, halte sich solch einen vierbeinigen Feldgrauen!

Sinnspruch

Wie doch die Habsucht sich betrügt:
So mancher ißt unreife Beeren
Aus Furcht, wenn sie erst schmackhaft werden,
Daß sie alsdann ein anderer kriegt.

J. Trojan.

Die häßliche Brigitte Hellmer

Familienroman von Anny von Panhys

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. d. S.

34. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Morgen war Brigitte Hellmers Geburtstag. Sie hatte ihm Glück gebracht — nur sie!

Er schloß die Augen. Das einförmige Rollen der Räder ward zu einer gleichmäßigen Melodie. Ihm war es, als stampften die Räder taktmäßig: „Die häßliche Brigitte Hellmer! Die häßliche Brigitte Hellmer!"

Er sann nach. Weshalb nannte er das junge Mädchen immer in Gedanken so? Wenn sie auch unscheinbar, verblaßt und eckig war, so durfte er sie vielleicht doch nicht häßlich nennen. Mit solchen Augen ist eine Frau nicht häßlich.

Er versuchte ihr Bild heraufzubeschwören, unbeeinflußt versuchte er es, aber es erschien ihm, wie schon so oft vorher, eckig und unschön, blaß und ernst.

Sie war doch häßlich, nur die Augen, die waren bezaubernd.

Er hob den Kopf, der Zug hielt schon Darmstadt, bald würde er in Frankfurt einfahren. Wie ganz anders kehrte er nach der alten Krönungsstadt am Main zurück! Selbstbewußtsein machte das Atmen leicht und frei; er war zufrieden und glücklich.

19. Kapitel.

Auch das Abendbrot wurde Brigitte aufs Zimmer gebracht. Noch immer befand sich Amalie Jürgen bei ihr, und Mathilde Wendt kam mit einem Körbchen Obst.

„Davon solltest du essen, Brigitte, Obst heilt alle Krankheiten sind ich ich. Unsere liebe Frau Jürgen dürfen wir nun nicht mehr länger zurückhalten, ich werde nachher ihren Platz einnehmen. Oder willst du lieber allein bleiben, Kind, ja? Ich glaube, es ist für dich das Beste. Später werde ich dir dann noch einen guten Tee bringen, da schwitzt du dann in der Nacht tüchtig und bist morgen, an deinem Geburtstage, gesund und frisch. Komm', lege dich zur Ruhe, es ist neun Uhr, und morgen mußt du auf dem Posten sein. Liebe Frau Jürgen, Sie verabschieden sich nun wohl."

Die rotwangige Frau die jetzt aber gar nicht frisch aussah, erhob sich. Sie mußte den wenn auch nicht freundlich klingenden, dennoch befehlenden Worten folgen.

Sie warf Brigitte einen Blick zu, der sie ermutigen sollte, denn wenn auch vorgesorgt war, die junge Gutsherrin zu schützen, so lag doch wahrscheinlich viel Häßliches vor ihr, das sie würde durchmachen müssen.

In wenigen Minuten würde ihr Mann seinen Posten hinter dem großen Schrank, der schräg in der einen Wandecke stand, beziehen, um von dort aus, von wo er das Bett Brigittes und einen Teil des Zimmers übersehen konnte, das Leben seiner jungen Herrin zu schützen.

Den Revolver in Brigittes Nachttischkasten wollte er erst später entladen, falls er noch einmal von den Wendts beaugenscheinigt würde. Damit sie keinen Argwohn fassen sollten.

Alles hätte noch vermieden werden können, wenn man wollte, aber dadurch wäre die Tat vielleicht doch nicht zu vermeiden gewesen und in einem Augenblick vollbracht worden, wo man nicht wachsam war.

Auf frischer Tat mußte das Gesindel erwischt werden! Der Gedanke leitete den Inspektor.

Klappte alles, dann war damit ein für allemal die Gefahr abgewandt und der Hof von den Schmarotzern, die dem armen Mädel alles entreißen wollten, endgültig frei.

Auch Frau Jürgen ging und auf Brigittes Bitte auch Mathilde Wendt.

„Mir ist schon viel besser Tante. Ich lege mich hin und lasse das Nachttischlicht brennen. Die Tür lasse ich offen, damit du mir später den Tee bringen kannst, für den ich dir dankbar wäre."

Auf dem Flur gingen die beiden Frauen noch ein Stück zusammen.

„Brigitte ist sehr nervös und neigt stark zur Melancholie", klagte die üppige Frau Mathilde, „sie ist gar nicht, wie sonst junge Mädchen ihres Alters sind."

Amalie Jürgen nickte beistimmend.

In ihr aber war flammender Zorn. Sie wußte diese Rede der falschen Frau richtig einzuschätzen, die nur hingeworfen wurde, um die Wahrscheinlichkeit eines Selbstmordes zu erhöhen.

Frau Wendt bog in einen Gang ein, der zum Altbau hinüberführte, Amalie Jürgen aber lief, so schnell sie nur konnte, zu Brigitte zurück und gab vom Fenster aus ihrem Mann das verabredete Zeichen.

Wenige Minuten später trat er ein. Brigitte verriegelte für alle Fälle vorerst die Tür, aber von den Wendts dachte niemand daran, sie jetzt zu stören.

Jürgen ging in Brigittes Schlafzimmer hinüber, entnahm dem Revolver die Patronen und legte ihn dann wieder in die Nachttischschublade zurück. Darauf verbarg er sich hinter dem Schrank, von wo er nach zwei Seiten Ausschau zu halten vermochte.

Brigitte aber warf ein Nachthemd über die Kleider, behielt die Strümpfe an und schlüpfte in das Bett.

Ihr wurde immer bänglicher ums Herz, denn irgendein unseliger Zufall konnte, trotz aller Vorsicht, noch Böses herbeiführen.

Vielleicht waren die Wendts mit einer geladenen Waffe versehen, vielleicht verließen sie sich nicht auf die Waffe im Nachttisch.

Sie wußte ja von Jürgen durch seine Frau, was ihm heute das Sprachrohr zugetragen. Frau Amalie entriegelte die Tür, schlich sich dann vorsichtig hinüber ins Inspektorhaus, wo Elena Puig mit traurigem Gesicht wartete.

„Alle ihr aben mir eute so viel allein gelaßt, ich darfen no mir lassen sehen und das sein so viel voll Langweil!"

Nein, sehen lassen durfte sich Elena draußen nicht, außer Brigitte durfte vorläufig niemand von ihrem Aufenthalt auf dem Kreuzhof erfahren. Hoffentlich zogen die Wendts ab, dann mochte das südländische Vögelchen sich frei bewegen.

Amalie Jürgen nahm die schmalen Hände Elenas, die wie aus nachgedunkeltem Elfenbein geschnitzt erschienen.

„Sie sind eine gute Katholikin, Kind, die meisten Spanier sind das wohl. Und Sie haben doch sicher auch eine Heilige, die für Sie im Himmel bittet."

Elena Puig sann dem Sinn der Worte lange nach. Erst nach einer geraumen Weile sagte sie: „Ich aben eine gute Eilige, ich beten siempre, siempre, so sollen mir helfen. Das sein Pilar, die eilige Pilar. Meine Madre aben das Name Pilar und sein gesterbt auf die Tag Pilar."

Mit rührend großen, frommen Augen schaute die Spanierin Amalie Jürgen dabei an.

Die lächelte wehmütig.

„Beten Sie zu Ihrer Heiligen, erflehen Sie ihre Fürbitte, Brigitte Hellmer ist in Lebensgefahr."

„Was sein das?" forschte Elena Puig.

„Man will sie töten", erklärte die Aeltere.

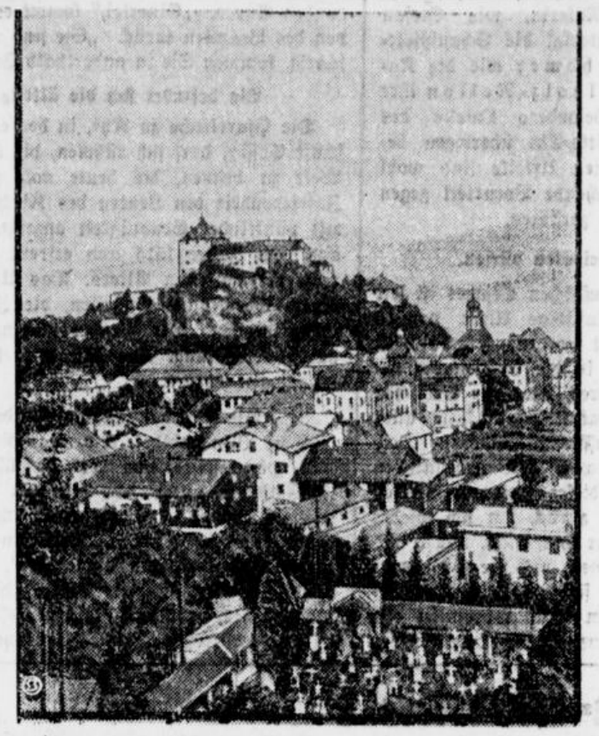
„Töten?" Elena fand sich nicht zurecht, und dann sagte sie: „Ich weißen nicht, was das sein, aber ich willen beten doch so viel vor die liebe Errin von ier."

Sie eilte fort und kam mit einem Bildchen zurück.

Es zeigte eine düstere Heilige mit einer Gloriole. —

(Fortsetzung folgt.)

Bilder vom Tage

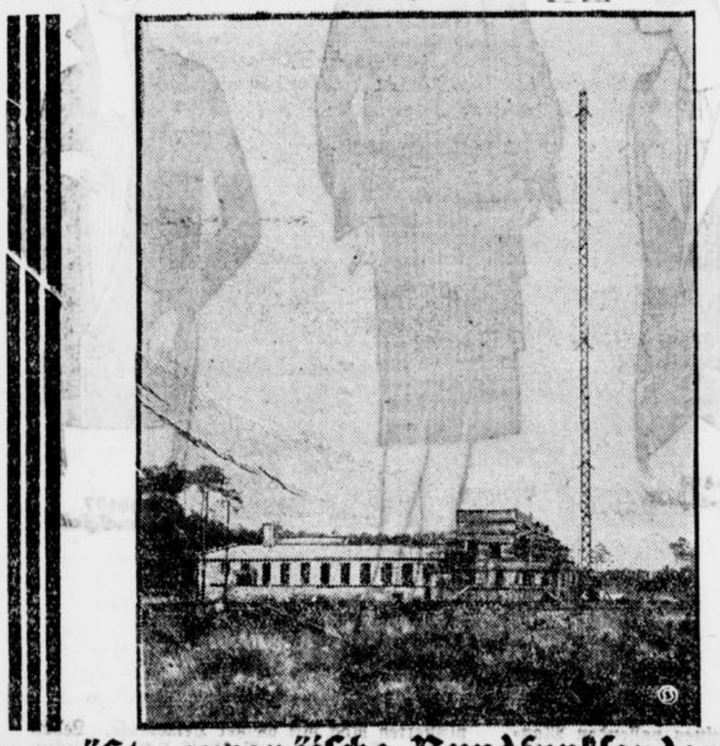


Ein Heldendenkmal des deutschen Volkes

auf der Kufsteiner Festung Geroldseck.

In der tirolischen Grenzstadt Kufstein, die im vorigen Jahre durch die Aufstellung eines gewaltigen Andreas-Hofer-Denkmals viel von sich reden machte, befaßt man sich zurzeit mit einem gigantischen Plan. Auf Veranlassung des Tiroler Kaiserjägerbundes will man auf der Kufsteiner Festung Geroldseck ein Denkmal für alle im Weltkriege gefallenen Deutschen errichten, und zwar in Gestalt einer Riesenorgel, die im sogenannten Bürgertum der Festung Aufstellung finden soll. Diese Orgel soll an Ausmaß und Wirkung alle anderen Werke dieser Art übertreffen.

Unser Bild zeigt einen Blick auf Kufstein mit der Festung Geroldseck.



Der größte europäische Rundfunksender im Bau

In Zesen bei Königswusterhausen.

Auf dem Gelände der früheren Luftschiff-Firma Schütte u. Lanz in Zesen bei Königswusterhausen sieht zurzeit ein neuer Rundfunksender seiner Vollendung entgegen. Dieser neue Sender wird der größte europäische Rundfunksender sein. Sein Turm erreicht eine Höhe von 210 Metern.

Die Sende-Energie soll 100 Kilowatt betragen; er wird also 250mal so stark sein, wie der erste Berliner Rundfunksender vor 3 Jahren, und selbst die Leistung des bisherigen Königswusterhausener Großsenders um das Fünffache übertreffen.

Unser Bild zeigt den neuen Rundfunksender im Bau, das Sendehaus und den einen bereits fertig errichteten 210 Meter hohen Mast.

Das deutsch-französische Handelsprovisorium unterzeichnet

Nach einer amtlichen Meldung der deutschen Botschaft in Paris ist das vorläufige Handelsabkommen zwischen Deutschland und Frankreich am 31. März, abends, vom deutschen Botschafter Dr. v. Hoesch, dem französischen Außenminister Briand und dem französischen Handelsminister Bokanowski unterzeichnet worden.

Unser Bild zeigt das Porträt des Ministerialdirektors Dr. Hans Ernst Posse, den Führer der deutschen Delegation bei den deutsch-französischen Handelsvertrags-Verhandlungen beim Eintreffen in Berlin, um über den augenblicklichen Stand der Verhandlungen Bericht zu erstatten.

Ida Boy-Ed 75 Jahre alt

Am 17. April d. Js. feiert die Romanschriftstellerin Ida Boy-Ed, Lübeck, ihren 75. Geburtstag. — Unser Bild zeigt das Porträt der bekannten Romandichterin.

Auch in Deutschland kommt das Wochenende

Die Wochenend-Propaganda.

Die Propaganda für das Wochenende im Freien hat nun auch in Deutschland mit aller Macht eingesetzt. Von allen Parteien wird der Wochenendgedanke propagiert. Das Berliner Messeamt veranstaltet eine große Ausstellung „Das Wochenende". Der Vater dieser Wochenendausstellung ist der bekannte Propagandachef des Berliner Messeamtes, Karl Vetter, der gleichzeitig der Leiter der Ausstellung „Das Wochenende" ist.

Unser Bild zeigt den Chefredakteur Karl Vetter.

Ein neuer bayerischer Staatssekretär

Staatssekretär Freiherr von Welser.

Durch Beschluß des Gesamtministeriums wurde im Einverständnis mit dem bayerischen Landtag der Staatssekretär z. D. Hans Freiherr v. Welser mit sofortiger Wirksamkeit zum Staatssekretär ernannt und dem bayrischen Ministerium für Handel, Industrie und Gewerbe beigegeben.

Unser Bild zeigt den neuen bayerischen Staatssekretär Freiherrn von Welser.

Ein blühendes Land des lauernden Todes

Der Schrecken aller Menschen und Tiere.

Eine wissenschaftliche Expedition unter Führung des englischen Arztes Doktor Tailor berührte auf dem Wege von Kalkutta nach Dardschiling einen Landstrich, der auf der englischen Generalstabskarte als „Land der Schlangen" bezeichnet ist. Doktor Tailor ließ in diesem Lande voll Dschungeln und Urwald die Zelte aufschlagen und versuchte wissenschaftliche Forschungen vorzunehmen. In der Tat ist dieses Land reich an Nattern, Vipern und Riesenschlangen, unter denen die gefährlichste Cobra di Capello und die Brillenschlange sind. Zahlreiche andere Schlangen bilden ihre Gesellschaft, unschädliche und giftige; ferner weiße Skorpione, deren Biß den Menschen innerhalb einer halben Stunde tötet. Haufenweise kommen riesige Blutegel vor, die sich in Gruppen an die Beine des Wanderers festsaugen und, wenn sie nicht rechtzeitig bemerkt werden, ihr Opfer gleichfalls ums Leben bringen.

Unzählige andere Tiere bilden die Nahrung der Schlangen, Menschen und große Tiere fallen ihnen zur Beute. Sogar der starke, geschmeidige Panther. Der Panther, der mit dem Schlag seiner mächtigen Tatze die kleinen Nattern und Vipern zerquetscht, wird von den großen Schlangen umgebracht. Furchtbare Kämpfe spielen sich dabei ab. Vom Gebiß der Natter erfaßt, heult der Panther wütend auf, schlägt um sich, windet sich, reißt die Erde ringsherum mit seinen scharfen Krallen auf, zerknickt in weitem Umkreis die Büsche mit seinem starken Schweif. Aber erbarmungslos hält ihn die Natter umschlungen und drückt ihn, bis seine Kraft geschwunden ist und er leblos zusammensinkt. Dann rollt sich die Siegerin auf dem Körper des Getöteten zusammen.

Die Schlangen wären die Beherrscher des Landes, wenn nicht die weise Natur dieses Schlangenreich mit einem Tier versorgt hätte, das ihre Ausbreitung hemmt und Menschen und Tiere an ihnen rächt. Dieses Tier ist die Manguste, eine merkwürdige Rattenart, etwas größer als die gewöhnliche Hausratte. Tausende von Schlangen werden tödlich von den Mangusten aus dem Kreislauf des Lebens ausgerottet.

Das kleine Tier tötet nicht aus Hunger, sondern aus Lust und Sport, als sei es dazu geschaffen, das Leben des Menschen vor den Schlangen zu retten. Die gewaltige Cobra sogar, der Schrecken aller Menschen und Bestien, ist verloren, wenn ihr die Manguste an den Schädel springt und ihre Zähne in ihr Gehirn eingräbt. Die Manguste zieht ihre Waffe erst dann zurück, wenn das Reptil wie ein leerer Automobilreifen am Boden liegt. Wenn der leise Pfiff der Manguste ertönt, fliehen alle Schlangen; aber sie pfeift erst eine Sekunde vor dem Angriff. Die Manguste wird von den Engländern in Massen gezüchtet, um sich der Cobra zu erwehren, die selbst bis zu den Gärten von Dardschiling vordringt und die Weißen, die dort in herrlichstem Hochgebirge Erholung und Gesundung vom Tropenklima suchen, in große Angst versetzt....

Eine ungeheure Hitze herrscht im Walde, kein Lufthauch ist zu spüren. Der glühende Sonnenbrand läßt die faulende Feuchtigkeit in Schwaden aufsteigen. Millionen von Insekten schwirren durch die dicke Luft. Miasmen wie Eiter dringen in die Lunge, und geheimnisvolle Gifte verändern die Zusammensetzung des Blutes.

In der tiefen Stille nimmt das Auge jede Bewegung wahr; einen Affen, der sich kratzt, einen Schmetterling, der von Blume zu Blume flattert, eine arbeitende Biene, jede auch die kleinste Bewegung fällt dem Auge auf. Man sieht Dinge, die aussehen wie Zweige oder dürre Aeste; plötzlich aber setzt sich dieser vermeintliche Ast oder Zweig in Bewegung; gleitet und windet sich dahin und verschwindet. Ein feines Zischen hört man, häufig klingt es wie ein zarter Flötenton. Schlangenlaut. — Schlangen, überall Schlangen, grauschwarze und weißliche, silbern glänzende, große, kleine ganz kleine, Schlangen mit komischen Gebilden auf dem Kopfe, die aussehen wie ein Hut, ein Horn oder eine Brille...

Unweit des Lagers der Expedition, das aus vier bunten und sechs grauen Zelten besteht, erschallt plötzlich ein Geheul wie von einem zu Tode getroffenen Tier. Das ganze Lager gerät in Aufruhr. „Großer Sahib! Großer Sahib!" hört man schreien. Die Elefanten trompeten, die Pferde stampfen. Alles in größter Aufregung. Ein Inder ist während des Schlafes von einer Natter gebissen worden. Er heult vor Entsetzen. Doktor Tailor kommt mit einer Arzneischachtel gerannt. Was ist passiert? Der Inder zeigt auf seinen Fuß, er ist stark geschwollen, ein kleiner schwarzer Kreis zeigt die Stelle des Bisses, aus der fast unsichtbaren Wunde fließt ein Tropfen Blut. Der Doktor brennt tief ins Fleisch. Der Kranke brüllt laut auf und verliert das Bewußtsein. Wann wurde der Mann gebissen? fragt der Arzt. Die Inder wissen es nicht; sie schliefen alle. Der Kranke hatte Wache und wurde von der Müdigkeit übermannt. Er hat den Biß nicht gespürt. Das Gift wirkt ungeheuer rasch; es erzeugt zunächst einen leichten Schwindel, dann trübt sich das Auge, die Herzschläge werden immer langsamer. Lauter Symptome, die den Schlaf nicht stören. Als der Schläfer erwachte, hatte das Gift bereits begonnen das Blut zu zersetzen, es gab keine Rettung mehr. Allmählich senkte sich tiefer Frieden in das Gesicht des Sterbenden. Das Gift wird anästhesierend. Der Tod durch Cobra ist sanft.

Im Tode fühlen die Inder die Macht des Schicksals, das für sie das Gesetz des Alls ist. Auch die Weißen sind in der Hand dieses Schicksals nur ein Spielball, wie alle übrigen Völker und alle anderen Wesen. Der Tod erscheint der Reflexion des Inders nicht als ein Unglück; er ist ihm ein Phänomen im natürlichen System der Dinge. Auf den violetten Lippen des Toten ein Lächeln, er ist eingegangen in den Frieden...

Der unheimliche Urwald flößte den Teilnehmern der Expedition plötzlich Haß ein. Sie fühlten das Bösartige seiner Macht. Doktor Tailor gab das Zeichen zum Aufbruch, das die Inder längst sehnlichst erwarteten. Vor nichts empfinden die Eingeborenen größere Angst als vor den Schlangen. Die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich den Forschern in den Weg stellen, machten es bis heute unmöglich, längere Zeit in dem „Schlangenland" Aufenthalt zu nehmen und eingehende wissenschaftliche Forschungen vorzunehmen. Dieses wundervolle Land, mit seiner mächtigen und üppigen Vegetation, wird auch fernerhin seine Geheimnisse nicht enthüllen — und bleiben auf unabsehbare Zeiten, was es ist, ein blühendes Land des lauernden Todes, Paradies der Schlangen, die hier in ihrer Dschungelheimat stärker sind als der Mensch.

Vermischtes

Hallo Amerika . . .

Wie man aus London berichtet, wird die Fernsprechverbindung mit Amerika auch von privater Seite immer mehr in Anspruch genommen. So rief vor einigen Tagen die Filmschauspielerin Dorothy Gish aus London ihre Schwester Lilian Gish in Kalifornien, die ebenfalls Filmschauspielerin ist, nachmittags gegen 4 Uhr an. In knapp einer Stunde war die Verbindung hergestellt und die Freude groß, als sich die beiden Schwestern fernmündlich unterhielten. Während die Londoner Schwester gerade ihren Fünf-Uhr-Tee hinter sich hatte, lag die Schwester in Kalifornien noch zu Bett, denn hier war es erst 8 Uhr morgens. Die Verbindung war ausgezeichnet und die Verständigung so deutlich, daß kein Wort wiederholt werden brauchte.

Wichtig für Männer!

In Paris beschäftigt man sich mit „sehr ernsten Dingen", die eine vollständige Umwälzung auf dem Gebiete der Männermode bedeuten könnten: es hat sich eine „Liga gegen die Halsqual" gebildet, ein Bund achtungswerter Männer, der die ganze Welt von den zu den Oberhemden gehörenden Kragen befreien will, sowohl von den steifgeplätteten wie auch von den anderen. Alles, was Kragen heißt, soll verschwinden, und wie man einst den Kampfruf hatte: „Frei sei der Mensch!", so ruft man jetzt begeistert und siegessicher: „Frei sei der Hals!" Und wenn eine ganze Armee von Wäschefabrikanten und Oberhemdenreisenden in die Schranken treten sollte — die Pariser werden schon mit ihnen fertig werden. Unter großem Jubel wurde schließlich Andre Antonie, der berühmte Theaterdirektor und Kritiker, zum ersten Präsidenten des Bundes der Halsfreiheitsapostel gewählt. Dem Verwaltungsrat des Bundes — was verwaltet wird, wird leider nicht mitgeteilt — gehören Künstler und Journalisten von Ruf und Namen an. Man kam in den Versammlungen zu einigen Entschließungen, aber zu keinem Entschluß: vor allem ist noch nicht ganz heraus, wie der geplante Angriff gegen den Kragen eröffnet werden soll. Am besten ist's, man packt die renitenten Männer beim Kragen und reißt ihnen diesen einfach herunter!

Sind Künstler-Ehen glücklich?

Es gehört zu den gangbarsten bürgerlichen Vorurteilen, daß die Ehen mit Künstlern und nun gar unter Künstlern kein Glück verbürgen. Auf der anderen Seite sind die Ehen von Künstlern untereinander im Laufe der letzten zehn bis zwanzig Jahre so allgemein geworden, daß dies angesichts des alten Vorurteils wohl verblüffen kann. „Die Modenwelt" (Berlin W. 9) hat darum eine Reihe der bekanntesten Künstlerfrauen Deutschlands befragt, ob Künstler-Ehen glücklich sein können und veröffentlicht das Resultat dieser hochinteressanten Umfrage in ihrem neuen Hefte. Es stellt sich heraus, daß alle Künstlerfrauen, sowohl Corinths Frau, die Malerin, wie Stefan Zweigs Gattin, die Dichterin, die Schauspielerin Helene Kaßler-Fehdmer wie die Kabarett-Künstlerin Käthe Erholz-Nelson ihre Ehen sämtliche als eine besondere Quelle des Glücks, und der Durchschnitts-Ehe überlegen betrachten. Solche kompetenten Urteile sind wohl geeignet, das bisher herrschende Vorurteil gegen Künstler-Ehen endgültig zu zerstören.

Bräute, die nicht heiraten dürfen.

Auf Grund des neuen russischen Gesetzes ist seit 1. Januar 1927 das heiratsfähige Alter von 16 Jahren auf 18 Jahre erhöht worden. Hierdurch ist ein tragikomischer Zustand in die Erscheinung getreten. Ende vorigen Jahres, kurz vor Erlöschen des alten Gesetzes, verheiratete sich noch in aller Eile eine große Anzahl russischer Mädchen. Doch schon nach einer ebenso kurzen wie unglücklichen Ehe kehrten nicht wenige dieser jungverheirateten Mädchen zum Standesamt zurück, um sich wieder scheiden zu lassen. Das war sehr leicht, nur 2 Mk. Gebühren waren zu entrichten, und die Sache war erledigt. Nun aber stellte sich manche der geschiedenen Frauen wieder beim Standesbeamten ein, um aufs neue eine Ehe einzugehen. Hier wurden sie indes zu ihrem nicht geringen Schrecken abgewiesen. „Selbstverständlich kann ich wieder heiraten! Ich war ja schon verheiratet!" rufen die erstaunten und nicht wenig entrüsteten Personen tränenden Auges. „Einerlei," kommt es von den Lippen des Beamten zurück. „Sie sind noch nicht volljährig, kommen Sie in anderthalb Jahren wieder!"

Wo befindet sich die älteste Uhr?

Die Pfarrkirche zu Rye, in der englischen Grafschaft Sussex, darf sich rühmen, die älteste Uhr der Welt zu besitzen, die heute noch zu allgemeiner Zufriedenheit den Leuten des Kirchspiels die Zeit mit pünktlicher Genauigkeit anzeigt. Sie stammt aus dem Jahre 1515 und erfreut sich also eines recht beträchtlichen Alters. Das Uhrwerk ruht in einem Gerüst aus Gußeisen, die Zeiger sind aus Schmiedeeisen. Der Pendel ist ungefähr sechseinhalb Meter lang. Die Uhr muß täglich zweimal aufgezogen werden.

Die erste vollständige Blindenbibel.

Eine Blindenbibel, und zwar die erste vollständige, wird zurzeit von der „Gesellschaft für christliches Leben unter den deutschen Blinden" durch deren Druckerei in Wernigerode im Harz fertiggestellt. Die vollständige Bibel, eine Uebertragung der „Stuttgarter Jubiläumsbibel", wird 27 Foliobände umfassen. Da die Blinden die Bibel zumeist unentgeltlich erhalten, ist die Gesellschaft auf die Hilfe opferbereiter Mitmenschen angewiesen.

Die Weste als letzte Mode-Neuheit

Der Sport, der die moderne Frau auf den Weg zu Kraft und Schönheit führt, hat auf ihre Kleidung einen großen Einfluß ausgeübt. Durch ihn ist die praktische Jumperform so beliebt geworden, vom Sport übernahm die Mode den Pullover, den geraden Faltenrock und zuletzt die Weste, die, mit oder ohne Aermel, heute für eine ebenso reizvolle wie praktische Ergänzung des Anzuges gilt. Nicht nur zum Rasensport oder als elegante Vervollständigung eines Kostüms, auch über dem einfachen oder dem luxuriös ausgestatteten Sommerkleid wird das Westchen in verschiedensten Formen sehr gern getragen. Da ist zunächst die streng herrenmäßig verarbeitete, sehr schicke Smoking-Weste aus Tuch, Kasha-Leda, Duvetin oder auch weißem Seidenrips, die man unter der Kostümjacke über einer Hemdbluse mit Bindekrawatte trägt, — dann das Sportwestchen aus dem neuen, fein durchbrochenen Frisko oder Lindener Samt, meist ärmellos, mit Ledergürtel oder doppelreihigem Knopfschluß, — und zuletzt das kurze, lose Bolerojäckchen, das, als hübsche Ergänzung zum Kleide, stets in harmonischer Uebereinstimmung mit diesem gearbeitet wird. Farbe, Material oder Garnierung deuten hier die Zugehörigkeit an. Sehr reizvoll ist solch Bolero aus Chinakrepp mit Aermeln, wenn diese am Kleid fehlen, und abstechendem Blendenbesatz oder ganz mit buntgestickten Streublumen übersät. Viel verwendet werden auch die neuen samtähnlichen Trikotgewebe, Illustra und Frisé in den schönen Blumenfarben der Frühlingsmode oder in einem neutralen Farbton, der zu mehreren Kleidern paßt. So kann sich auch die Frau, der die Mittel zur Anschaffung eines passenden Mantels fehlen, jedes Kleid durch ein Westchen oder Jäckchen leicht zum flotten, sommerlichen Straßenanzuge ergänzen.

Zu einem Seidenkleidchen oder unter der Kostümjacke trägt man die Weste V **4853** aus kögnisblauem oder lackrotem Tuch mit Aufschlägen und Taschenpatte aus grauer Ripsseide. Erf.: 80 cm Stoff, 140 cm breit; 40 cm Seide, 90 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite.

V **16 102.** Eine aparte Form hat die Weste aus fein gestreiftem Wollstoff mit Einfassung aus abstechender Seidentresse. Erf.: 1.60 m Stoff, 130 cm breit. Beyer-Schnitte für 92, 100 und 112 cm Oberweite.

K 36 184. Aus blauem Rippensamt gearbeitet ist die ärmellose Sportweste über einem plissierten Rock mit weißer Hemdbluse. Ledergürtel. Erf.: 2.50 m Rockstoff, 2.10 m Blusenstoff, 1.65 m Westenstoff, je 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite.

B 35 579. Kleidsame Weste aus silbergrauem Lindener Samt mit geschnalltem Stehkragen und gereihten Vorderachseln. Erf.: 1.55 m Stoff, 70 cm breit. Beyer-Schnitte für 96 cm Oberweite.

B 6 875. Boleroiäckchen zum Sommerkleid aus Popelin mit langen Aermeln und gesticktem Zierkäntchen. Erf.: 1.80 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitt f. 88 u. 96 cm Oberweite.

B 16 107. Elegante Westenbluse aus dunkelrotem Wollmarocain mit langen, engen Aermeln, Zierstichen und dem modernen Kragen. Erf.: 2.30 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 104 und 112 cm Oberweite.

BEYER-SCHNITTE

sind zu haben in der **Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr), Bahnhofstraße 3.**

Freischütz 15. Mai
Marine-Militär-Konzert
1516

Schlank u. elastisch
werden auch Sie durch
Puksana-Salz
Medizinal-Drogerie Heppe, Ostenstr. 3

Drucksachen liefert gut und billig **L. Braun**

„Eine Feststimmung"

ist es immer,
wenn unser lieber „Türmer" uns ins Haus gebracht wird; das deutsche Volk kann sich nicht genug beglückwünschen, einen solchen Seelen- und Pfadweiser, Wahrheitskämpfer und gesunden politischen Streiter, kurz einen solchen Herold der Höhenkultur sein eigen nennen zu können." A. L. L. in M.

Probeheft
durch d. Buchhandlungen sowie postfrei vom Türmer-Verlag Greiner & Pfeiffer in Stuttgart

In Schwerte zu beziehen durch die Buchhandlung Carl Braus, Schwerte, Bahnhofstraße 3.

Särge
in allen Holzarten.
sämtl. Leichenwäsche
stets vorrätig.
August Müller,
Haselackstraße 3. 418

Jugendliche Arbeiter
(15 bis 17jährige)
stellen ein
Stahlwerke Brüninghaus
A.-G., Westhofen. 1630

Wir bitten, die Inserate in heutiger Nummer zu beachten!

Acker-Grundstücke
nahe Schwerte gelegen, zu kaufen gesucht.
Angebot unter 1637 an die Schwerter Zeitung.

Gehalt und Provision!
Wir suchen sehr zuverlässige und gut empfohlene Herren als Vertreter zum Vertrieb eines gut verkäufl. Artikels. Kapital nicht erforderlich.
1605 **Rheinische Handelsgesellschaft m.b.H. Wengerohr—Mosel**

Betten

Ackergrundstücke
Zu kaufen gesucht.
Angebote unter 1637 an die Schwerter Zeitung.
Gehalt und Provision!
Handelsgesellschaft m.b.H. Bergedorf—Mühl

Blindenbibel.
Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
59. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

fleiß der vlämischen und rheinischen Städte hervorbrachte, und der Handel aus dem nahen und fernen Osten einführte, fast stets schwere und kostbare Pelzgewänder, deren Verarbeitung sorgfältig und mit sicherem Geschmack auf die Eignung der betreffenden Pelzart Rücksicht nimmt. Fürstliche Stifter oder Auftraggeber von kirchlichen Kunstwerken, die als Heilige dargestellt werden, erscheinen in Hermelin. Ueberraschend zahlreiche Pelzsorten wurden bereits damals verwendet, der Kleriker erscheint als Stifter auf einem Nürnberger Bilde in einer kurzen, mit Schwänzen verzierten Fehpelerine, vornehme Damen tragen Tuchmäntel mit dem grauen Pelz gefüttert, und der Maler hat das Gewand so drapiert, daß diese kostbare Innenseite recht effektvoll zur Geltung kommt. Fuchspelze, Iltis- und Otterfelle werden verarbeitet, eine kokette Pelzkrawatte aus Marder trägt eine Kölner Dame über einem ausgeschnittenen rosa Atlaskleid, ähnliche Beispiele finden sich auch in der oberdeutschen Kunst und vereinzelt in Italien; es soll nur auf die wundervollen Porträts des Sebastiano del Piombo mit den Fuchsschärpen hingewiesen werden. Auch spätere Maler machten sich die dekorativen Wirkungen des Pelzes zunutze.

Während in den spanisch-habsburgischen Niederlanden der Pelz aus den Porträten verschwindet, weil er von Spitzen und weißen Kragen aller Art verdrängt wurde, lebt er fort in Holland, allerdings vorwiegend in einer Spezialität: es trugen dort die Damen des Hauses und auch zu geselligen Anlässen weite Ueberjacken aus Seide oder Samt, die mit schönem, weißen Pelz besetzt waren. Die Darstellungen dieser Mode bleiben den Besuchern des Louvre durch ihre malerische Delikatesse und ihren eigenartigen Charme dauernd in Erinnerung. Gelegentlich hat auch Rubens einmal seine Frau in Pelz gemalt, weil seine Maleraugen diesen eigenartigen Effekt des dunklen Pelzes auf heller Haut festhalten wollten, und so ist das berühmte Bild der Helene Fourment „het Delsten" entstanden. Auch Rembrandt liebte den Pelz und er hat in seinem „Segen Jakobs" dem alten Mann ein wundervoll leuchtendes gelbbraunes Fell übergeworfen, dessen Charakterisierung die Beschauer immer wieder fesselt. In Frankreich ließen sich die französischen Herrscher im pompösen Hermelinmantel malen, so Ludwig XIV. in dem berühmten Bild des Louvre von Hyasinthe Rigaud, der auch die Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans im hermelingefütterten Mantel, auf dessen Außenseite die Bourbonenlilien gestickt sind, porträtiert hat.

Buntes Allerlei.

Eine Spielergeschichte aus Nizza. Frau Fortuna, die im Spielsaal des Kasinos von Nizza unsichtbar und doch allmächtig thront, fordert von allen Jüngern, die ihre Gunst erbitten, das Tragen einer Uniform. Schwarzweiß lautet ihr Gebot und ohne dessen Befolgung wird niemand in den Spielsaal hineingelassen. Kürzlich sollte deshalb einem Herrn, der sich vom Glück berufen fühlte und hoffnungsvoll den Spielsaal aufsuchte, der Eintritt verboten werden. Seine Uniform war nicht ganz comme il faut. Er trug zwar einen schwarzen Anzug, aber die Wäsche war weiß und rosa gestreift. Kurz vor den Toren des Glückes umkehren dieser zartrosa Streifen wegen? Der Spieler empörte sich; denn er fühlte, daß ihm heute die Gunst Frau Fortunas winkte. Er wollte nicht zurück. So sprang ein Kellner helfend ein. Er bot ihm seine eigenen Röllchen und seinen Serviteur an, und man tauschte. Der Ritter vom Glück zögerte nicht, in die Pseudoeleganz eines Kellners zu schlüpfen. Schwarz und weiß uniformiert betrat er also den Spielsaal, um nach kurzer Zeit wieder herauszukommen, und dem Kellner zurückzugeben, was dem Kellner gehörte: Röllchen, Serviteur und die Hälfte der riesigen Summe, die er in diesen wenigen Minuten gewonnen hatte.

Schwäbischer Spaß. Als die Ganslosener Kirche erbaut worden, brachte man an der Seite auch die Sonnenuhr an. Jedermann freute sich darüber, nur der „Schultes" bemerkte mit bedenklichem Gesicht, daß der Regen die schönen Farben bald abspülen werde, weshalb er den Rat erteilte, daß man ein schützendes Dach über der Sonnenuhr herrichten lasse. Das tat denn die Gemeinde auch sogleich; und alle bewunderten die Weisheit und Fürsicht ihres Schultes.

Winke und Ratschläge.

Reinigen schwarzer Spitze. Schwarze Spitze reinigt man am besten in lauwarmem Wasser, dem man etwas Spiritus zugesetzt hat. Man zupft sie glatt und legt sie zwischen frisches Zeitungspapier, das man mit Büchern oder Gewichten beschwert. Sie werden dadurch schwarz und glatt und brauchen nicht geplättet zu werden. Oder man nimmt die Hälfte einer Flasche gewöhnlichen Braunbiers, drückt darin die Spitze aus und wiederholt das Verfahren mit dem Rest des Bieres. Dann wickelt man sie fest in ein Tuch und plättet sie halb feucht auf einer weichen, schwarzen Unterlage.

Entfernung von Oelfarbflecken. Oelfarbflecke reibt man mit Terpentin ab. Sind sie bereits veraltet, so wendet man Chloroform mit gutem Erfolg an. Da das Einatmen des Chloroform nachteilige Wirkungen haben kann, so nehme man die Arbeit am offenen Fenster oder wenn es sein kann, im Freien vor. Sie muß sehr schnell erfolgen, weil das Chloroform stark verdunstet.

Silberputzmittel. Schadhaft gewordene Gasglühstrümpfe lassen sich als ausgezeichnetes Putzmittel für Silbersachen benutzen, indem man sie zu einem feinen Pulver zerdrückt und sie in Spiritus zu einem Brei anrührt. Damit bestreicht man das Silbergerät, reibt es nach einiger Zeit mit einem scharfen Lappen ab und putzt es mit einem weichen Wollappen blank.

Der Witzbold.

Ein Ungeübter. A.: „Verstehen Sie etwas vom Flirten?" — B.: „Nun, ich glaubte es, als ich aber den Versuch machte, hat mich das Mädchen geheiratet!"

Wenn das Komma fehlt. Inserat: „Ich suche zwei tüchtige Kleinknechte, Lohn 300 Mark und mehrere Mädchen."

Der Vertreter. Braut eines Arztes: „Wie, mein Bräutigam ist verreist?" — Wirtschafterin: „Ja, Fretlein, s'is en Telegramm gekomm', da mußter gleich fort. Aber gehn Se doch mal rieber zum Doktor Meier, der vertritt ihn heite!"

Zugeständnis. Richter: „Haben Sie schon mal mit der Polizei zu tun gehabt?" Zeugin verschämt: „Nja, ich war mal mit einem Schupo verlobt."

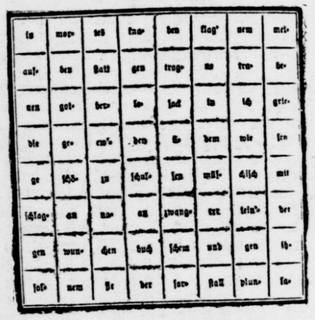
Endlich eine Hoffnung. Nichte zur Erbtante: „Weißt Du, Tantchen, dem Ingenieur werde ich entschieden einen Korb geben. Ich weiß jetzt bestimmt, daß er es nur auf dein Geld abgesehen hat." — Tante ganz elektrisiert: „Waaas, wiiie, mich will er heiraten?

Rätsel-Ecke.

Scharade.

Die beiden ersten sind ein Name,
Die dritt' und vierte eine Dame;
Das Ganze tötet, doch läßt's auch gesunden,
Nun rate, bis du es gefunden.

Rösselsprung.



Auflösungen aus letzter Nummer:

Homonym: Licht.

Bilderrätsel: Je mehr ein Baum mag Früchte tragen, je mehr die Buben nach ihm schlagen.

Auf schwankem Grund.

Roman von H. Abt.

(Nachdruck verboten.)

29. Fortsetzung.

Und jetzt war keine Täuschung möglich. Ein leises Schüttern, ein heimliches Erbeben ging durch den ganzen Bau, und ein Ton klang dabei auf wie eine schwirrende Saite, wie das Aufsurren eines riesenhaften Insekts.

Die singenden Mauern!

Ein Entsetzen, furchtbar und gräßlich, sträubte Raßmus das Haar. Ein wilder Schrei gellte von seinen Lippen:

„Rettet — rettet euch —!"

Ein anderer brüllender Ruf schlug den seinen tot:

„Runter vom Bau! Es stürzt!"

Durch die hohlen Hände schrie der Polier es zu den Arbeitern hinab. Da waren sie schon in wilder Flucht, hetzten zu den Leitern hin, turnten an den Mauern hinab, schreiend, tobend im jähen Wahnsinn der Todesangst.

Zur Leiter hinüber wollte auch Raßmus, immer mit dem gellenden Ruf:

„Rettet — rettet euch!"

Da rissen zwei Fäuste ihn zurück, krallten sich fest an ihm, schlugen ihm ins Fleisch hinein —

„Du bleibst! Hund — du bleibst!"

An den Schultern hielt ihn der Polier gepackt, preßte mit seinen Armen des anderen Arme nieder, preßte ihm den Körper zusammen, daß Raßmus sich nicht zu rühren vermochte, kaum den Atem fand zum heiseren Aechzen:

„Los — Mörder — los!"

„Du bleibst. So zahl ich dir's heim. Du mit mir. Du — bleibst!"

Die gurgelnde Stimme erstarrte wie der eiserne Körper, der den anderen mit Füßen und Händen an sich zwang, erstarrte, als wollte er dem Tod die letzte Arbeit abnehmen.

Der Tod. In der Tiefe, wo er eingeduckt gelauert, erhebt der Riese die furchtbare Gestalt. Gegen den Grundboden stößt er mit dem Fuß und der Boden bricht ein. In die Mauern greift er mit fester Hand und die Mauern wanken. Und noch einmal klingt durch den Bau der singende Ton. Dem Ton folgt ein Knacken, Poltern, Brechen und dann ein Krachen, daß ringsum die Erde erschüttert, ein donnerndes Getöse wie Lawinensturz, wie Kanonengebrüll. Die Mauern bersten, sinken, stürzen jäh zusammen und begraben, was im Augenblick zuvor noch das Leben geatmet, erwürgen Schreie und Gestöhn und schleudern Wolken stickig grauen Staubes empor in den leergewordenen Raum. — — —

•

Fränze hielt plötzlich ein in ihrem wahnsinnigen Jagen. Sie war am Ziel. Dort drüben ragte der graue Rielenbüael.

„Dreie haben sie schon vorgeholt und die sind tot. Jetzt bringen sie wieder einen 'raus," sagte neben ihr eine Stimme.

Eine Stimme —. Oder waren es Hundert, Tausend, Millionen, das ganze Weltall, das es ihr gellend zuschrie? Drei hatten sie schon hervorgeholt und die waren tot. Jetzt brachten sie wieder einen 'raus.

Mit den Augen, die aus den Höhlen quollen, starrte sie dorthin, wo vier Männer in einer Schlinge aus Gurten etwas mühsam über die Trümmer hinweghoben, es zur Seite trugen, wo nahebei drei andere starre Lasten gebettet waren, von weißen Tüchern überhangen, die mitleidig verhüllten, was darunter zerschmettert lag.

Nun glitt eine neue Last langsam zur Erde nieder. Helfende Hände griffen von allen Seiten zu und blindlings stürzte Fränze voran. Die Kette der Schutzleute und Feuerwehrmänner, die unmittelbar um die Unglücksstätte einen Ring bildeten, der die Gaffer zurückdrängte, hatte sie durchbrochen. Den einen, den sie dort gebracht hatten, wollte sie sehen!

Aber der eine — das waren ihrer zwei.

Bis sie das begriffen hat, vergehen Sekunden des Irrsinns. Den Kopf zwischen die Schultern hineingeduckt, den Körper ganz schmal zusammengepreßt, die eingezogene Hand gegen den offenen Mund gedrückt, so stiert sie nieder auf das, was vor ihr liegt. Das war ja kein Mensch, das war ein Tier, ein fürchterliches Tier, das einen Rücken hatte und vier Hände und vier Füße und unten einen Hinterkopf mit Menschenhaar und ein Gesicht, das ganz wo anders lag als der Kopf. Das war ein Tier. Nein — das war — das waren nur ihrer zwei, die sich gepackt hatten, die einer den anderen mit sich gerissen hatten in den Tod.

„Ernst! Ernst!"

Sie liegt am Boden, wo er liegt. Wo sein Gesicht ist, wühlt sich das ihre fest und dann stößt sie mit den Händen gegen die zweite Gestalt, die auf der seinen lastet, die er mit den Füßen umklammert, mit den eingekrallten Händen gepackt hält, an der er erstarrt war, daß sie die beiden wie ineinander verwachsenen Gestalten noch nicht zu trennen vermocht hatten.

Und dann wieder der Wahnsinnsschrei:

„Ernst! Ernst!"

Sie heben sie mit Gewalt empor, halten sie fest, einer der Aerzte spricht auf sie ein.

„Beruhigen Sie sich. Lassen Sie sich fortbringen. Sie stören hier. Es ist ja noch nicht festgestellt, ob beide tot sind."

Sie starrte den Redenden an. Nicht festgestellt — ob beide tot — beide —

Der eine, das weiß sie, der ist tot. In seinen weitaufgerissenen Augen hat sie den Tod gesehen — der Eine! Was aber geht sie's an, ob von den beiden der andere lebt.

Die Raserei kommt wieder über sie. Sie windet sich in den Armen, die sie festhalten, davonführen wollen.

„Hier will ich bleiben. Hier, hier! Ich gehöre auch dazu. Ich bin ja auch erschlagen. Ich bin er—schlagen —"

Die Stimme gurgelt und bricht, ihre Knie sinken ein und ihr Bewußtsein schwindet.

Zu dem Baukontor tragen sie sie hinüber und lassen ihr Ruhe, bis sie wieder zu sich kommt.

Die beiden ineinander verkrampften Gestalten haben sie endlich zu trennen vermocht. Bei dem einen können die Aerzte nur noch konstatieren, daß das Genick gebrochen ist. Ernst Jansen ist tot. In dem anderen ist das Leben nicht völlig erloschen. Weiter vermögen sie für den Augenblick nichts festzustellen.

Der Wagen mit dem Roten Kreuz nimmt Felix Raßmus auf und fährt ihn hin ins Krankenhaus.

XVIII.

Edith trat auf die Straße hinaus, machte ein paar Schritte und blieb, um sich blickend, stehen. Was hatten denn nur die Leute? Die ganze Straße war voll. Drüben vor der Destille drängten sie sich, wie's nur bei einem Unglück der Fall war. Hatte vielleicht die Straßenbahn wieder einen überfahren? Mit leisem Schauder wollte sie weiter. Da kam sie an ein paar Frauen vorbei, die redeten laut, voll erregten Eifers.

„Alle sind tot. Kein einziger auf dem ganzen Bau soll mit dem Leben davongekommen sein und kein Stein steht mehr auf dem anderen."

„Noch einmal extra totschlagen müßten sie den Kerl, der Schuld daran hat. Den Polier ja auch mit, aber doch zu allermeist den, den!"

„Sie sind ja doch schon alle beide hin," schrie eine andere dazwischen.

„Der eine noch nicht ganz," keuchte eine dritte, die mit neuen Mitteilungen angestürzt kam. „Den schaffen sie gerade ins Krankenhaus."

Auf einmal waren alle still. Edith stand unter ihnen, stand vor der, die zuletzt geredet hatte.

„Wer wird ins Krankenhaus gebracht?"

„Ach Gott, ach Gott, ja," stöhnte die Portiersfrau — „für gnädiges Fräulein ist das auch schrecklich, wenn man mal mit einem verlobt war. Und Hoffnung ist natürlich auch keine. Das wäre ihm auch nicht zu wünschen. Und Fräulein sollten nach Haus gehen. Wie eine Kalkwand sehen Fräulein aus." Hilfsbereit und wichtigtuend streckte sie den Arm vor. Aber keine halb Ohnmächtige lehnt sich hinein. Steif aufgerichtet wendet sich Edith herum und geht die Straße hinunter, die in die andere Straße einbiegt, die zum Bau führt.

Edith hetzt und eilt nicht, ihre Schritte schwanken auch nicht. Etwas von dem Halt, den ihre Blicke gesucht, scheint in ihr zu sein. Ein Gedanke ist's, ein Wort:

„Sie haben ihn ins Krankenhaus gebracht."

Und noch ein anderer Gedanke gibt ihr Halt und Stärke, ein Wollen: Sie will nicht schwach werden, bevor sie nicht die volle Wahrheit weiß. Dort, wo es geschehen ist, will sie sich die Wahrheit holen.

Aber sie meint nicht weiter zu können, als sie vor sich die Trümmerstätte sieht. Grausen packt sie an. In starrendem Entsetzen weiten sich ihre Augen, vor ihren Ohren ist's wie ein fürchterliches Tosen und Dröhnen. Aus den gestürzten Mauern dort scheint's zu ihr hinüberzuschmettern wie die Posaunen des Gerichts: „Schuldig! Schuldig! An den Leben, die dort erschlagen liegen, schuldig! Und dreifach schuldig, weil nicht Unwissen über andere die Vernichtung heraufbeschworen. Denn er hat's gewußt! Aus Leichtsinn, aus Leichtfertigkeit schuldig des Mordes!"

Sie weicht zurück, sie wagt sich nicht hinüber. Sie fühlt des anderen Schuld auf sich herabsinken. Denn sie hat Teil an seiner Schuld, weil er ein Teil von ihrem Herzen ist. Und ihr Herz schreit auf und will ihr brechen. Und ihr Herz klagt sie an wider ihn. Sie hat sich von ihm geschieden. Weil ihr Glaube an ihn ins Wanken kam, wie dort die Mauern ohne festen Grund, da hat sie sich gerettet und ist von ihm gegangen. Und ihre Liebe hat den versinkenden Glauben nicht auf festen Grund zurückgewunden. Wo sie am nötigsten bei ihm hätte stehen müssen, da hat sie sich von ihm geschieden.

Das „Schuldig — Schuldig!" klingt auch wider sie.

Die Hände hat sie ineinander gewunden. Ob er noch lebt?

Das Leben sollen sie ihm erhalten! Es ist ihr Gebet, ist ihr Hilfeschrei aus ihren eigenen Sterbenöten.

Das Leben sollen sie ihm erhalten. Für das Leben sollen sie ihn wieder stark machen, daß er gut machen kann. Daß er nicht bis an seiner Tage Ende schuldig bleibt!

„Den Polier haben sie schon fortgeschafft und in der Bude dort schreit sie wie eine Verrückte," dringt es aus dem Menschengedränge zu Ediths Ohren, und auf einmal beginnt sie zu hasten. Sie sieht die Baubude, sieht nahebei eine Droschke halten und hört eine irre Stimme:

„Ich will nicht fort, ich will nicht fort! Hier will ich bleiben."

Und eine schluchzende Stimme redet zu, bittet, bettelt, fleht:

„Komm doch nur mit nach Haus, Fränze. Komm mit nach Haus."

„Laß mich! Hier bin ich zu Haus. Ich geh' nicht fort."

Da sieht Edith neben Fränze Diethold. Sie sagt nichts, sieht sie nur an und in ihr ruft eine Stimme: „Schwester, Schwester im Leid!"

Und auch Fränze schreckt auf aus dem Wirrnis ihrer Verzweiflung, erkennt, wer vor ihr steht und wehrt mit wilder Gebärde die zurück, die etwas von dem anderen an sich trägt, um den die Reue sie mit Geiseln peitscht. Frau Diethold steht daneben, jammert und ringt die Hände, sieht Edith an, als wolle sie sagen: Hilf mir doch nur — und fleht wieder:

„Fränze, komm mit nach Haus. Was willst du denn noch hier?"

„Hier bleiben." Sie macht eine Bewegung, als wolle sie wieder in die Baubude zurück, vor der sie stehen. Darinnen hängt am Nagel eine Arbeitsjacke, liegt auf dem Stuhl eine Arbeitsmütze, die kennt sie. Die waren ihr nicht fein genug an ihm. Nun möchte sie davor niederstürzen und schluchzen, schreien: „Ich hab' dich lieb! Ich hab' dich zum Sterben lieb!"

„Komm," sagt Edith und faßt ihre Hand. „Komm nach Hause."

Fränze reißt die Hand zurück, da legt ihr Edith den Arm um die Schultern und sagt mit dunkeler, schleppender Stimme:

„Komm mit mir, wir tragen beide Leid."

Die schwarzen Augen starren verstört, die Schultern ducken ein unter dem sanften Arm. Ihre Glieder beginnen zu zittern. Edith macht einen Schritt voran, zu der Droschke hin, an der Frau Diethold schon den Schlag aufreißt. In plötzlicher Willenlosigkeit läßt sich Fränze leiten.

Im Fond des geschlossenen Wagens sitzen Fränze und Edith nebeneinander. Edith hat den Arm noch immer um die andere gelegt. Zu fühlen, daß sie noch ein wenig Halt und Stütze geben kann, hält ihre Kraft aufrecht, die für sie selbst versagen will.

Auf dem Rücksitz weint Frau Diethold still in sich hinein. So kommen sie an das Ziel ihrer Fahrt. Wie eine scheue Verbrecherin auf der Flucht huscht Fränze ins Haus hinein und die Stiegen hinan. Auf einmal bleibt sie stehen und blickt schaudernd zu den Treppen empor, die sie noch hinauf soll.

„Ich kann ja nicht. Ich halt's da oben ja nicht aus."

„Komm mit zu mir herein," sagt Edith und öffnet die Korridortür, vor der sie stehen.

Wieder starrt Fränze sie an, aber in dem Starren ist's wie ein Dank. Frau Diethold hascht nach Ediths Hand und preßt sie in der ihren und dabei fällt ihr etwas ein, was sie zum Dank tun kann.

„Ich will derweilen hin ins Krankenhaus — und — fragen —"

Nur ein heißer, inbrünstiger Blick trifft sie, dann zieht Edith Fränze Diethold mit sich in den Korridor und in ihre stille Stube hinein.

Wie sie die Tür verschlossen hat, ist's zu Ende mit ihrer Stärke. In einem der Sessel bricht sie zusammen, ihr Kopf sinkt hintenüber und unter den geschlossenen Lidern hervor bricht lautlos die Sturzflut der Tränen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fluch eines Fakirs.

Von Wilhelm Renner.

„Man tut" — so erzählt mir mein Freund, Teilnehmer an einer jener naturwissenschaftlich-meteorologischen Expeditionen, die in letzter Zeit häufig zu wirtschaftspolitischen Erkundungszwecken in die noch nicht ausreichend erforschten Gebiete Indiens geschickt werden —, „man tut den sogenannten Fakirs in Europa denn doch zu viel Ehre an, wenn man sie durch die Bank und schlechthin für ausgemachte Wundermänner hält. Trifft man mit Vertretern ihrer Gattung in Gegenden zusammen, wo sie noch nicht gelernt haben, welch herrliches Geschäft sich mit europäischer Sensationslüsternheit machen läßt, sofern man sich nur des angestammten und jegliche europäische Nase auf Meilen gegen den Wind vergrämenden Schmutzes entledigt, findet man sie so, wie ihr unbegreiflich langmütiger Schutzheiliger Devi sie hat wachsen lassen, so kann man sie nur als unbeschreiblich ekelhaftes und schmutziges Gelichter bezeichnen.

Sie verachten die gesamte Menschheit, soweit sie so töricht ist, sich nicht durch Betteln zu ernähren und das einzige, was sie nicht daran hindert, dieser Verachtung laut und offen Ausdruck zu verleihen, ist vermutlich nur ihre Faulheit. Dabei erfreuen sie sich bei der Bevölkerung einer Achtung, die ihnen, je unverschämter sie sind, um so sicherer nicht nur ein auskömmliches, sondern geradezu das Leben eines Gourmands sichert. Denn diese Bettelmöuche — das ist die eigentlich zutreffende Bezeichnung für das, was wir Europäer Fakirs zu nennen pflegen — betteln ja nicht für sich, sondern nur für Devi, ihren Schutzheiligen. Die empfangenen Gaben werden nachts auf Devis Altar gelegt und sind mit Sicherheit, soweit sie frisch und von guter Qualität sind, am anderen Morgen verschwunden. Vor nichts hat ein braver Hindu mehr Angst, als davor, irgendwelche Gaben, mit denen er sich von dem Besuch eines Fakirs losgekauft hat, mit dem Fluch und den Verwünschungen der Schützlinge Devis als ungenießbar oder verdorben zurückzuerhalten.

Wie weit dieser Respekt geht, erlebte ich selbst eines schönen Tages in Jodaphur, wo ich zwischen zwei Etappen unserer Expedition meine Familie für ein paar Tage besuchte. Mein ältester Junge war eines Tages gerade dabei, den ehrerbietig staunenden Dienern „walutee boinjee" vorzumachen, „englische Blitze", die er mit Hilfe einer Batterie und eines kleinen Induktionsapparates erzeugte. Plötzlich stand einer jener hageren, zerlumpten Kerle am Eingang der Veranda und hielt uns mit seiner langen Zange eine Messingschale entgegen, die zur Aufnahme von Gaben dient. Dieses Arrangement bedeutet nicht etwa eine zarte Rücksichtnahme, die dem Angebettelten allzunahe Fühlungnahme mit dem überriechenden Fakir ersparen soll, sondern dient umgekehrt dem Schutz des „heiligen Mannes" vor der Berührung mit „unreinen" Ungläubigen. Ich empfahl ihm, lieber zu arbeiten, als zu betteln. „Wir tun Devis Werk!" entgegnete er stolz. „Dann mag Devis dir zu essen geben" erwiderte ich und bedeutete ihm, zu gehen, während ich mich weiter mit den Experimenten meines Sohnes beschäftigte.

Nach fünf Minuten stand er immer noch mit ausgestreckter Zange da, nur hatte er inzwischen den rechten Unterschenkel quer über den Bauch gelegt, ob zu Devis Ehren, ob zu eigener Lust, weiß ich nicht. Jedenfalls störte mich die Gegenwart des Kerls abscheulich und, um ihn loszuwerden, drohte ich ihm damit, daß der englische Blitz ihn treffen werde, wenn er sich nicht aus dem Staube mache. „Dein Blitz tut mir nichts, Devi schützt mich," sagte er achselzuckend und mit einem Lächeln, das einen rasend machen konnte. Ich praktizierte ihm also ein Drahtende unter den Fuß und eines um die Zange, mit der er noch immer die Schale hingestreckt hielt. Dann schaltete ich die ganze Batteriestärke mit dem Induktionsapparat. Er lächelte mit der alten überheblichen Miene, schien zu glauben, das sei Alles. Da aber schaltete ich den Magnet ein.

Der Schützling Devis heulte auf wie ein Besessener. Die Nervenzerrungen, die ein kräftiger Induktionsapparat ausübt, sind ja unangenehm, aber das Furchtbarste war für ihn offenbar das Walten der geheimnisvollen Macht, die seine Hand wie mit eisernen Banden an die Zange lähmte. Sein Stolz war grenzenlos gedemütigt, er warf sich in voller Raserei zu Boden, Schaum stand vor seinen Lippen, sodaß ich mich beeilte, den Apparat auszuschalten und ihn frei zu geben.

Erst lag er noch minutenlang zitternd am Boden, dann tastete er sich hoch, schleuderte die Zange fort und rannte querfeldein davon, wie ich nie habe einen Menschen rennen sehen. Erst als er in ganz gesicherter Entfernung war, wandte er sich um und begann, mit gesträubten Haaren und drohenden Fäusten, mich, meine Vorfahren und Nachkommen mit der Exaktheit eines zukünftigen Genealogen bis zu den letzten vorstellbaren Gliedern hin zu verwünschen und zu verfluchen.

Auf den braunen Gesichtern der Dienerschaft, die sich eben noch an dem Pech des Kerls weidlich ergötzt hatte, dämmerte dabei etwas wie Angst. Ich kehrte mich nicht daran und widmete mich weiter den Experimenten meines Jungen. Wir machten noch allerhand chemische Versuche und dabei wollte es der Zufall, daß ich im Eifer des Gefechts die Nase voll Kohlendioxyd bekam, sodaß mir in der Tat etwas schlecht wurde und ich mich ein wenig legen mußte. Nach einiger Zeit rief ich nach meinem Diener, den ich jenseits der Purta (Vorhang), die mein Zimmer vom Vorzimmer trennte, sitzen wußte, und befahl ihm, mir ein Glas Wasser zu bringen. Er kam nicht und dabei hörte ich ihn deutlich mit den anderen Dienern flüstern. Endlich stand ich auf, um dazwischen zu fahren. Kaum erblickte mich die Gesellschaft, die offenbar gerade in wichtiger Beratung zusammen hockte, als sie auseinander und davonstoben, wie eine Schaar Tauben. Nur meinen alten fettleibigen Kidmudgar bekam ich noch zu fassen. „O, re — bah! re — bah," winselte er los, „kismut — ke — bag!" Herr, Herr ein Verhängnis des Schicksals. Und ich müßte, wenn ich nicht vor dem nächsten Morgen ein toter Mann sein wollte, dem Fakir augenblicklich reiche Versöhnungsgeschenke senden.

Und weiter berichtete er, kaum habe der Fakir unten im Dorfe von meinem Unwohlsein gehört, so habe er begonnen, einen wüsten Freudentanz aufzuführen, und das ganze Dorf mit derselben Kunstfertigkeit zu verfluchen, wie er mich und die meinen verflucht hatte. Die natürliche Folge davon war, daß er bald einen ganzen Beutel voll Rupieen zusammen und seinen Sack zum Bersten voll von Reis, Kauri, Butter und Ghee hatte.

Das ermunterte mich besser als ein Glas Wasser. Ich nahm mir meine beste Reitpeitsche, trabte herunter zum Dorf und kam gerade recht, zu hören, wie er der Menge, die sich ehrfürchtig erschauernd um ihn drängte, erzählte, wie er mich mit Zweig und Wurzel habe verdorren machen. In diesem Augenblick sauste ihm meine Reitpeitsche über die Schultern und belehrte ihn eines Besseren. Die Augen traten ihm aus den Höhlen, als er sich wutschnaubend umwandte und den an Wurzel und Zweig verdorrten Feind so verhältnismäßig saft- und kraftvoll die Peitsche schwingen sah. Diesmal vergaß er sogar, auf der Flucht innezuhalten und seine Flüche abzuladen und die biederen Dorfbewohner waren denn doch recht befriedigt, ihre reichen Gaben und Rupienstücke wieder einheimsen zu können.

———::———

Der Pelz in der Geschichte.

Unsere Modekönigin nen glauben natürlich mit den berückenden Schöpfungen der heutigen Pelzmode etwas noch nie Dagewesenes zu besitzen. Dabei gründet sich aber die Beliebtheit und die allgemeine Verwendung des Pelzes auf eine uralte Tradition über die das reiche Quellen- und Bildermaterial des Mittelalters außerordentlich wertvolle Aufschlüsse geben kann. Die Verwendung des Pelzes fußt selbstverständlich in erster Linie auf seiner Eignung zum Schutz vor Kälte, doch verliert sich dieser rein praktische Gesichtspunkt schon sehr früh. In der höfischen Pracht des 15. und 16. Jahrhunderts, von der vor allen Dingen die festlichen Tafelbilder der altniederländischen und der Kölner Malerschule zeugen, findet man bereits eine außerordentlich hochstehende Kultur der ästhetischen Verwendung des Pelzwerkes und seiner malerischen Reize. Die Personen der heiligen Geschichte und der Legenden erscheinen in pelzverbrämten Zeitkostümen, die Großen des Landes tragen zu allen den Kostbarkeiten, die der Gewerbe-